

Auch sind wieder einige sprachliche Manierismen zu vermeiden, so die Rede von den neuen Bewegungen als „Leihmüttern“ des Glaubens, von den „Glaubensbiotopen“. Manche Ausdrucksweise ist zwar originell, aber nicht präzise, so die Aussage, Gott habe die Welt nicht ex nihilo, sondern ex amore geschaffen (71) – das sind zwei auf verschiedenen Ebenen liegende Aussagen. Besonders fällt die überbordende Verwendung des neuen Wortes „vernetzen, Netzwerk“ auf (u. a. 38, 41, 42, 67, 157, 163, 181, 218); wie hätte man das Gemeinte noch vor fünf Jahren ausgesagt? Müssen es solche Worte sein, von denen nicht sicher ist, daß man sie in fünf Jahren noch versteht?

Weniger harmlos ist die stereotype Verwendung des Begriffs „die Armgemachten“ statt „die Armen“. Hier wird eine Position, die leider viel für sich hat, die aber in dieser Generalisierung erst einmal reflektiert werden müßte, semantisch erschlichen. Die Tatsache, daß auch in manchen theologischen Stimmen aus Lateinamerika diese Gleichsetzung (não sãa pobres mas empobrezidos) vorkommt, macht sie nicht zutreffender.

Doch mindert alle Kritik den Befund nicht, daß wir hier ein Handbuch der Gemeindepastoral haben, das wirklich die wichtigen Fragestellungen bis 1989 einschließlich aufgreift und auf im allgemeinen sorgfältige und verläßliche Weise behandelt. So gesehen gibt es zu dem Band zur Zeit keine Alternative.

Besprechungen

Spiritualität, Theorie und Praxis

Es gibt viele Wege zu Gott. Ordensfrauen berichten über ihre Berufung. Hrsg. v. Adalbert Ludwig BALLING u. Joseph HOPFGARTNER. Reihe: Herder-Taschenbuch, Bd. 1581. Freiburg 1988: Verlag Herder. 382 S., kt., DM 10,90.

Das Taschenbuch ist herausgegeben in Verbindung mit der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands und ist eine Art Pendant zu einer ähnlichen Veröffentlichung über Berufswege von Ordensmännern. Unser Buch enthält 180(!) knappe Berichte darüber, wie junge Frauen sich für das Ordensleben entscheiden, zu ihm hinfinden und dafür im Rückblick dankbar sind. Es ist ein Buch, das wohl vor allem Menschen berühren wird, die sich selbst mit Berufsgedanken bezüglich eines Ordens tragen. Als Hilfe für solche Leserinnen ist ja auch die ausführliche Liste von Frauengemeinschaften mit Adressen und Namen von Ansprechpartnerinnen gedacht. Das Buch will auch die Vielzahl des Ordenslebens von Frauen erleben lassen. Es gruppiert die Berichte in verschiedenen Kapiteln wie „Vom Abenteuer, Gottes Ruf zu folgen“; „Gute und verständnisvolle Menschen zeigten den Weg“; „Und ich machte Nägel mit Köpfen“; „Wem Gott will rechte Gunst erweisen...“; „Auch Nonnen häuten sich ein Leben lang...“; „Wenn die langen Schatten fallen“. – Natürlich hat ein solches Buchvorhaben seine Grenzen: einmal sind die Berichte sehr kurz, müssen es sein; so müssen sie auch irgendwo inhaltlich eher zu Skizzen werden; zum zweiten haben es derlei autobiographische Erzählungen oft an sich, daß man eben nur sagt, was „veröffentlicht“ werden kann, will man nicht indiskret werden; drittens sind dann bei der großen Zahl Wiederholungen unvermeidlich. So kann man das Buch sicher nicht zu größeren Teilen auf einmal lesen. Immer wieder einmal ein paar Seiten, das könnte gut tun. Und es Suchenden in die Hand geben, vielleicht mit einem erschließenden Begleitwort, das könnte sinnvoll sein.

Peter Lippert

EPHRAIM (Bruder): *Nachsommerregen*. Der Löwe von Juda – Die Geburt einer neuen Gemeinschaft. Münsterschwarzach 1987: Vier-Türme-Verlag, 125 S., kt., DM 9,80.

Der Verfasser, 1949 in Nancy geboren, hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Nachdem er zunächst eine Künstlerlaufbahn eingeschlagen hatte, begann er 1968 mit dem Theologiestudium an protestantischen Fakultäten Frankreichs und der USA. Durch mehrere Israelaufenthalte vertiefte er seine Kenntnisse der jüdischen Spiritualität und gründete 1973 die Gemeinschaft „Der Löwe von Juda und das geopfert Lamm“. Ein Jahr später trat er zur katholischen Kirche über und wurde 1978 zum Diakon ordiniert.

In dem kleinen Buch schildert er nicht nur einzelne Etappen des Weges der von ihm gegründeten Gemeinschaft, sondern stellt auch seine geistliche Theologie vor, die stets vom Zentrum her spricht und große heilsgeschichtliche Perspektiven mit dem Alltag zu verbinden weiß. Der Verfasser und die Mitglieder seiner Gemeinschaft, verheiratete und unverheiratete Frauen und Männer, stehen der charismatischen Bewegung nahe. Das mag den sehr persönlichen und stark emotional gefärbten Stil der Ausführungen erklären, den man respektieren wird, auch wenn er einem selbst nicht zusagt. Robert Coffy, Erzbischof von Marseille, hat nach gründlicher Prüfung die neue Gemeinschaft, die mittlerweile auch in Deutschland, in Rees am Niederrhein, eine Niederlassung hat, zugelassen. In einem Geleitwort zu dem Buch schreibt er: „Nach den Früchten wird der Baum beurteilt: der gesamte Baum, nicht zu vergessen die Wurzeln“ (S. 11). Franz Karl Heinemann

ESSER, Dietrich – ANDREA, Gioacchino d': *Johannes Duns Scotus*. Untersuchungen zu seiner Verehrung. Reihe: Rhenania Franciscana Antiqua, Bd. 4. Mönchengladbach 1986: Johannes-Duns-Scotus-Akademie. 280 S., kt., Preis nicht mitgeteilt.

Duns Scotus zählt zu den bedeutenden Theologen des Mittelalters, deren Lehre bis heute große Beachtung gefunden hat. Erinnert sei vor allem an seine Gedanken zum Primat Christi und von der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Seine Rechtgläubigkeit, die lange Zeit angezweifelt wurde, fand durch Papst Paul VI. endlich die verdiente Anerkennung. Auf Grund dieser neuen Entwicklung denkt man verständlicherweise auch wieder daran, dem großen Denker und Beter den Platz in der Kirche einzuräumen, der ihm gebührt.

Obleich schon lang verehrt, begann der erste Seligsprechungsprozeß erst 1706. Die Geschichte dieses Prozesses, der sich über 200 Jahre hinschleppte, wird in vorliegendem Buch kenntnisreich und wissenschaftlich sorgfältig dokumentiert beschrieben. Hinzu kommen Beiträge über das Grab des Seligen in Köln, über seine Verehrung in Kampanien und Nola sowie über den gegenwärtigen Stand der Seligsprechung. Die kritische Ausgabe seiner Werke, obgleich noch nicht ganz abgeschlossen, hat dazu beigetragen, den Ruf Duns Scotus als eines rechtgläubigen Theologen zu festigen. Es wäre diesem Buch zu wünschen, daß es die Wertschätzung und Verehrung des Seligen fördert und so zu seiner Heiligsprechung beiträgt. Franz Karl Heinemann

Beglaubigtes Zeugnis. Selig- und Heiligsprechungen in der Kirche. Hrsg. im Auftrag des Liturgischen Instituts v. Hans J. LIMBURG u. Heinrich RENNINGS. Würzburg 1989: Echter Verlag. 86 S., kt., DM 16,80.

Das Liturgische Institut Trier fungiert als Herausgeber dieses Bändchens, in dem der Münchener Dogmatiker Gerhard L. Müller, der bekannte Jesuit Josef Sudbrack und der bischöfliche Beauftragte für die Heiligsprechungsprozesse im Bistum Trier, Heinrich Nacken, gegenüber heutigen Fragen und Einwänden die Legitimität und den Sinn der Heiligsprechungsprozesse zu klären suchen. Grundlegend der Beitrag von Müller „Die Verehrung der Heiligen in der Sicht der kath. Dogmatik“, wobei auch protestantischen Einwänden gegen die kath. Heiligenverehrung begegnet wird und zwar in dem Abschnitt „Der Streit um die rechte Gestalt des Christentums“. – Bei Josef Sudbrack S. J. „Heilige in Jesus Christus – Zeugen von Gottes Heiligem Geist“ kommt im Blick auf andere Religionen und auf anthropologische Fakten die Bedeutung des Heiligen für den Menschen zur Sprache, um von daher das Besondere der christlichen Heiligenverehrung zu erfassen. Der dritte Beitrag von Heinrich Nacken behandelt (wenn auch sehr knapp auf den SS. 71–78) kon-

krete Probleme bei den Selig- und Heiligsprechungsprozessen. Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dieser Materie in kanonistischer Sicht darf ich auf das Buch von Winfried Schulz verweisen „Das neue Selig- und Heiligsprechungsverfahren“, Paderborn 1988, das ich in OK 30, 1989, S. 381 besprochen habe. Der Anhang des vorliegenden Bändchens enthält noch eine Liste der Namen von Männern und Frauen, die aus deutschen Diözesen stammen, und deren Seligsprechungsprozeß eingeleitet worden ist. Das Buch zeigt: Heilige als Vorbilder und Gefährten des christlichen Lebens sind notwendig; Christen können im einzelnen Heiligen ein Stück der Heiligkeit, die Gott seiner Kirche für eine bestimmte Zeit und Kultur aufgetragen hat, anschauen und damit an Gottes Heiligkeit teilhaben. Oder – um mit Sudbrack zu sprechen: Heilige sind personale Symbole der vielen Gaben des einen Geistes Gottes.

Rudolf Henseler

HÄRING, Bernhard: *Meine Erfahrung mit der Kirche*. Freiburg 1989: Verlag Herder. 237 S., geb., DM 28,-.

B. Häring galt sehr vielen Menschen in der Kirche bislang als geistlich geprägter, seelsorglich engagierter und von weltweiten Erfahrungen her geprägter Moralthologe, als einer der wichtigsten in diesem Jahrhundert. Nun hat dieser Mann ein Buch geschrieben, in dem er vieles aus seinem Werdegang als Priester und Redemptorist berichtet – in Form eines Interviews. Da wird erzählt von „Elternhaus und Berufswahl“, von der Zeit als Sanitäter während des Krieges; von Papst Johannes XXIII. und dem Konzil, vom Konzil und Papst Paul VI., von der „Krise um ‚*Humanae vitae*‘“. Ab Seite 105 spricht Häring von seinem „Lehrprozeß und andere(n) Erfahrungen mit dem heiligen Offizium“ (bis 189, wobei diese Erfahrungen ja praktisch bereits im Jahr 1979 enden), und schließlich von „aktuellen Fragen“.

Und natürlich hat das Buch seine Schwächen. Es gibt gelegentliche Längen darin. Manchen Lesern wird manches bereits bekannt sein, obwohl generationsbedingt die Zahl dieser „Zeitzeugen“ schnell abnimmt. Auch die persönliche Art des Verfassers, seine Erlebnisse zu erzählen, wird verschiedenen Lesern verschieden gut gefallen. Im Ganzen ist wohl zu resümieren, daß der an Konzil und Kirche Interessierte eine Menge Konkretes über den menschlichen Faktor in der Kirche erfährt; gelegentlich hätte ich mir ein genauer registrierendes Gedächtnis gewünscht, um die vielen Aspekte auch innerhalb bestimmter thematischer Zusammenhänge auswerten zu können...

Aber darum geht es bei einer Stellungnahme zum Buch im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht primär. Denn nun wird der Verfasser plötzlich für manche Katholiken zum Verdächtigen, der Befremden erregt und dem man nur noch wenig katholisches Empfinden zutraut. Dieser Stimmungsumschwung bedarf einer eigenen Überlegung. Zwingen öffentlich erzählte Erfahrungen, die zudem durch Dokumente begleitet werden, zu so viel Mißtrauen, weil der Gegenstand der Kritik nicht irgend jemand, sondern das Heilige Offizium (unter dem Vorgänger seines jetzigen Präfekten) ist? Darf man das, oder darf man es nicht?

Natürlich muß jeder Kritisierende sich nicht nur fragen: ist es wahr, was ich sage?, sondern auch: ist es ratsam, und: nützt es? Hier nun setzt eine mögliche Diskussion um das Buch ein. Es wäre gut, würde „höheren Orts“ mindestens damit gerechnet, daß solche Bücher für manchen (!), vermutlich nicht wenige, suchende und angefochtene Katholiken zur Glaubenshilfe werden können. In Zeiten aufbrechender Sehnsucht danach, Bevormundungen zu überwinden und in einer Zeit geschärfter Wachheit, die natürlich auch gelegentlich mit Überempfindlichkeit verbunden sein mag, möchten jedenfalls viele Katholiken ihre Kirche nicht als totalitäres Gebilde erleben, das zum Eingeständnis von Fehlern nicht fähig zu sein scheint. Das macht es so vertrackt: für die einen ist das, was ihnen hilft, zur Kirche zu stehen (Offenheit, nicht dauernd in allem Recht haben wollen, Dazulernenkönnen) und was wirklich nichts von der theologischen Sendbotenaufgabe der Kirche abstreicht, ein so wichtiges Stück Menschlichkeit, daß für manche Menschen ihre Stellung zur Kirche und zum Glauben überhaupt daran hängt. Der gleiche „Stil“ aber wird von anderen, vermutlich gleich gutwilligen und frommen Christen als Anmaßung und, in der Auswirkung, als Bedrohung empfunden.

Hier wird es nicht leicht sein, verschiedene Seelenstimmungen zueinander zu vermitteln. Vielleicht ist diese Aufgabe wirklich primär spirituell und nur in zweiter Linie durch Argumentation zu lösen.

Gerade hier aber bietet Häring selbst Hilfen. Denn nicht nur wer ihn kennt, weiß, daß er ein spiritueller Mensch ist und daß es ihm um Glaube und Kirche geht, und nicht gegen sie. Auch wer das Buch angstfrei und aufmerksam liest, sollte solche Ausrichtung herausspüren können. Dann wird auch der befremdete Leser Gemeinsamkeiten entdecken und Anliegen respektieren können, auch dort, wo er ihnen nicht folgen möchte, weil seine Erfahrungen oder seine seelische Bedarfslage anders sind.

Geht man so an dieses Buch heran, so kann es geradezu zum Spiegel werden, in dem der Leser sich auch noch selbst kennenlernen kann. Dies wäre, neben dem inhaltlichen Ertrag, so schlecht nicht.

Peter Lippert

WULF, Friedrich: *Gott begegnen in der Welt*. Erfahrungen des Glaubens. Würzburg 1988: Echter Verlag. 204 S., geb., DM 34,-.

Der bekannte, heute über 80 Jahre alte Jesuit, war 30 Jahre Chefredakteur der Zeitschrift „Geist und Leben“. Nicht zuletzt hat er durch seine aktive Teilnahme am Zweiten Vatikanischen Konzil und an der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer die Spiritualität der katholischen Kirche der Gegenwart entscheidend mitgeprägt. Das zentrale Ziel dieser Spiritualität ist die Integrierung von „weltlichen“ und „geistlichen“ Erfahrungen aus dem Glauben an Jesus Christus heraus. Davon handeln auch die verschiedenen Themen dieses Sammelbandes, den man als Compendium der so geprägten Spiritualität ansehen kann. Wulf legt Sinndeutungen, die heute Menschen ihrem Leben geben, dar und öffnet sie in einer verständlichen Sprache und eher behutsam als „gewaltsam“ für die Dimension des Glaubens. Er entfaltet in einem größeren Beitrag eine kleine „Tugendlehre“ in ihrer Bedeutsamkeit für das Gelingen des Lebens. Er greift Grundthemen des Glaubens wiederum in ihrer Wichtigkeit für das menschliche Leben auf. Besonders gelungen und überzeugend ist für mich der Beitrag „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“. Hier interpretiert er einen Text aus der Rede, die Ingeborg Bachmann zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden 1959 gehalten hat. Gezwungen durch den vorgegebenen Text, bleibt Wulf intensiv genug an den Aussagen und Fragen der Schriftstellerin zu den schweren und dunklen Fragen menschlichen Lebens, ohne zu schnell auf die Aussagen und Antworten des christlichen Glaubens zu kommen. So überzeugend, wie in diesem Beitrag, gelingt es Wulf nicht immer, an die Fragen und Nöte des Menschen in seinem Leben heranzukommen und die Antworten des Nicht-Glaubenden auszuhalten.

Aus den Texten dieses Sammelbandes spricht die Reife eines Menschen, dem man das Zeugnis seines Christseins glaubt.

Klemens Jockwig

NOUWEN, Henri J. M.: *Jesus, Sinn meines Lebens*. Briefe an Marc. Freiburg 1988: Herder Verlag 119 S., kt., DM 16,80.

Entstanden ist dieses Buch aus sieben Briefen, die der Verf. seinem 18jährigen Neffen Marc geschrieben hat – mit der ausdrücklichen Absicht, sie später zu veröffentlichen. Sich selbst und dem Leser legt Nouwen Rechenschaft ab von der geistlichen Freiheitserfahrung im Glauben in ihren unterschiedlichen Elementen: der Begegnung mit dem befreienden, dem mit-leidenden, dem hin-absteigenden, dem liebenden und dem verborgenen Gott. Dreh- und Angelpunkt ist das Beispiel Jesu, seine Lebensgeschichte; hinzu treten persönliche Erfahrungen und Gedanken des Vf. Immer wieder kehrt er dabei auch zur Bedeutung der Eucharistie als Begegnung mit dem leidenden und auferstandenen Herrn und als Feier christlicher Gemeinschaft zurück. In persönlich-ansprechender Weise führt Nouwen so in den Raum des geistlichen Lebens ein; innerlich aufgeschlossenen Lesern, die aber überlieferten religiösen Lebensmustern verständnislos gegenüberstehen, können diese Briefe an Marc eine wirkliche Hilfe sein.

Johannes Römelt

JOHNE, Karin: *Geistlicher Übungsweg für den Alltag*. Ein Kursangebot. Köln 1987: Verlag Styria. 286 S., 16 Abb., geb., DM 34,-.

Aufgrund wiederholter Nachfragen von Exerzitienteilnehmern hat die Autorin, die seit 1975 im Dienst der Landeskirche Sachsens Meditations- und Besinnungskurse anbietet, diese Materialien

für einen kontinuierlichen geistlichen Weg im eigenen Alltag (also ohne die geschützte Atmosphäre eines Exerzitienhauses und eigens dafür freigehaltener Tage) zusammengestellt. Neben ihrer langjährigen Erfahrung als spiritueller Begleiterin bringt sie dabei als Mutter von 5 Kindern auch eine realistische Vorstellung davon ein, was „Alltag“ meint. Dieser ökumenische „Fernkurs zur geistlichen Vertiefung“ – den die Autorin selbst einen „Versuch“ nennt – ist detailliert und klar strukturiert (die Beeinflussung durch die ignatianischen Exerzitien ist spürbar): er gliedert sich in 15 Übungswochen mit jeweils sechs Tagesimpulsen, so daß in jeder Woche ein Tag zur Wiederholung freigehalten wird. Beginnend mit vorbereitenden Übungen zur bewußteren Lebens- und Glaubenserfahrung führt der Weg in insgesamt fünf großen Schritten (Grundhaltungen geistlichen Lebens; Sich durchdringen lassen von der Liebe Gottes; Umgang mit Dunkelheiten; Die Antwort meiner Liebe; Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir) bis hin zum Geschehenlassen des Wirkens Gottes an der eigenen Person. Von dem angebotenen Material soll dabei ein freier und am eigenen Fortschreiten ausgerichteter Gebrauch gemacht werden. Geeignet ist dieser Kurs für einzelne Christen oder auch kleine Gruppen, die nach einem geistlichen Weg in ihrem Leben suchen, aber auch für Seelsorger, die andere bei dieser Suche begleiten. Johannes Römelt

KLEMM, Stanislaus: *Sternensplitter – Meditationen mit Steinen*. München 1989: Verlag Peter Erd. 197 S., geb., Preis nicht mitgeteilt.

Das Buch hat verschiedene Teile: eine Einführung mit einer Hinführung zu Steinen und zur Steinmeditation, einen Meditationsteil, in dem zwölf Steine vorgestellt werden, und einen Bildteil in der Mitte des Buches, der allerdings besser nur lose eingelegt worden wäre, denn wer hat schon die Möglichkeit, etwa einen Grenzstein oder ein meterhohes Urgestein in seinem Zimmer aufzustellen und dann zu meditieren; immer wieder zur Mitte des Buches blättern zu müssen, um den Stein zu betrachten, ist jedenfalls denkbar unpraktisch. Quellenangaben und Literaturempfehlungen runden das Buch ab.

Die verschiedenen Teile des Buches sind unterschiedlich zu bewerten. In der Einleitung begegnet der Leser gnostischen Gedanken wie sie in der New-Age-Bewegung vorgetragen werden, auf deren Vertreter vom Autor immer wieder verwiesen wird, nicht zuletzt in den Literaturempfehlungen. Für den Autor, der zur Stützung seiner Thesen, daß alles im Kosmos in Verbindung stehe, Mikrokosmos und Makrokosmos sich gleichsam spiegelbildlich entsprächen, alles Geschaffene Bewußtsein und Seele beinhalte, Minerale, Pflanzen und Tiere sozusagen auf niedriger Schwingungsebene gebundenen Geist darstellten, in selektiver Weise und ohne Verständnis für die spezifisch christliche Einordnung dieser Gedanken Teilhard de Chardin zitiert, können Steine mit physischer und psychischer Energie auf uns einwirken, Lichtfeuer aussenden. Daß diese Auffassungen im strengen Sinn nicht beweisbar sind, gibt auch der Autor zu. Der Leser sollte deshalb diese gnostischen Dogmen und Märchen überblättern und sich dem ergiebigeren Meditationsteil zuwenden, in dem teils gut gelungene, von vielen Bildern und Metaphern durchdrungene Texte die einzelnen Steine erschließen und Verbindungslinien zum menschlichen Leben gezogen werden, die zur Reflexion des eigenen Zustands anleiten. Interessant auch die ausführlichen und fundierten Erläuterungen zu den einzelnen Steinen und die vielfältigen Anregungen, die zum Umgang mit Steinen gegeben werden. Matthias Stöbener

Heilige Schrift und Welt der Bibel

Faszinierende Welt der Bibel. Von Menschen und Schicksalen, Schauplätzen und Ereignissen. Deutsche Ausgabe hrsg. v. IVO MEYER. Freiburg 1988: Verlag Herder. 198 S., geb., DM 49,80.

Sachbücher zur Bibel, an denen wahrlich kein Mangel herrscht, werden dank moderner Darstellungsmethoden immer attraktiver, wie das hier angezeigte, etwas reißerisch titulierte Buch beweist. Das zuerst in England 1987 erschienene und überkonfessionell konzipierte Werk wurde von

Ivo Meyer, Professor für das Alte Testament in Luzern, für den deutschen Sprachraum sachkundig bearbeitet und behandelt in 88 chronologisch geordneten Themen die Zeit des Alten und Neuen Testaments. Die einzelnen Kapitel beginnen mit einem Überblick über die jeweilige Phase der biblischen Geschichte und bringen dazu ausgewählte, anschauliche Sachinformationen erläuternder, ergänzender oder weiterführender Art, wobei auch kulturelle und religionsgeschichtliche Parallelen berücksichtigt wurden. Besonderer Nachdruck liegt auf der graphischen Gestaltung und dem reichen Bildmaterial, das weit über die Hälfte des Buches ausmacht. Eindrucksvolle Satelliten-Photos zeigen den Streckenverlauf von Völkerwanderungen, Eroberungszügen und Reisen einzelner Persönlichkeiten. Mit modernster Computer-Technik erstellte Graphiken vermitteln einen Eindruck von der Geländebeschaffenheit etwa Jerichos und Jerusalems, und naturgetreue, gelegentlich sogar künstlerisch ansprechende Nachbildungen, Zeichnungen und Skizzen führen biblische Schauplätze, Menschen und Kulturen vor Augen.

Bekannte biblische Ereignisse, die zum Fundament christlichen Glaubens gehören, werden hier mit Leben erfüllt und gewinnen neues Profil, nicht zuletzt ein Verdienst der zahlreichen Mitarbeiter, denen es gelungen ist, dem modernen Leser die fremdartige Gedankenwelt der Bibel trotz des großen geschichtlichen Abstandes ein gutes Stück näherzubringen. Das Buch ersetzt gewiß nicht die Lektüre der Bibel – dafür ist es viel zu fragmentarisch –, aber es führt hin zur Bibel und räumt dabei manche Schwierigkeiten aus dem Weg, die bisher nicht wenige Menschen vom Lesen eben dieser Bibel abgehalten haben. Ein sympathisches Buch, das Empfehlung verdient und als wertvolles Geschenk sicher manchem Freude bereitet.

Franz Karl Heinemann

ZINK, Jörg: *Tief ist der Brunnen der Vergangenheit*. Eine Reise durch die Ursprungsländer der Bibel. Stuttgart 1988: Kreuz-Verlag. 400 S., geb., DM 78,-.

Israel. Auf den Spuren Jesu im Heiligen Land. Hrsg. von Tim DOWLEY. Gießen 1988: Brunnen Verlag. 64 S., geb., DM 38,-.

FLECKENSTEIN, Karl-Heinz – MÜLLER, Wolfgang: *Jerusalem*. Die heilige Stadt der Juden, Christen und Muslime. Freiburg 1988: Verlag Herder. 224 S., geb., DM 49,80.

Der erfolgreiche Autor hat seit 1970 wiederholt die Länder des Nahen Ostens besucht. Ein Ergebnis dieser Reisen war das sechsbändige „Bildwerk zur Bibel. Geschichte und Umwelt“, das mit seinen instruktiven Texten, 819 Dias und 5 Tonbildern ein facettenreiches und fesselndes Bild der Welt der Bibel entwarf, das gleichermaßen für den Einsatz in Schule und Bibelseminaren, in Gemeindeveranstaltungen und in der Erwachsenenbildung gedacht war. Das ausgezeichnete Werk, in dieser Zeitschrift 26. 1985, S. 99–101 vorgestellt, war und ist wegen seines stolzen Preises von DM 1600,- für viele Interessenten unerschwinglich. Es ist darum zu begrüßen, daß der Autor jetzt mit diesem preiswerten Fotoband eine Fassung vorlegt, die alle wesentlichen Gedanken des großen Werkes in verkürzter Form enthält. Das Grundanliegen Zinks ist die Beantwortung der Frage, wie sich im Laufe der Jahrtausende die Vorstellungen von Gott, Welt und Mensch gewandelt haben, bis sie einmündeten in die Gestalt des Gottes- und Menschensohnes Jesus Christus. Vor den Augen des Lesers öffnet sich das weiträumige Panorama einer Jahrtausende alten Geistes- und Kulturgeschichte, angefangen bei den Wanderungen Abrahams und Jakobs, Josefs und Moses bis Jesus und Paulus. Der reich bebilderte Band, dem auch Landkarten und Übersichtstabellen beigegeben sind, ist im besten Sinn des Wortes ein bildendes und zugleich unterhaltendes Buch, dem man zahlreiche Leser wünscht.

Das Faszinierende an dem Buch „Israel“ sind die brillanten, ausdrucksstarken Photographien von Sonia Halliday und Laura Lushington, die Orte und Plätze aufgenommen haben, die unmittelbar an das Leben Jesu erinnern und das damalige Geschehen soweit das möglich ist, optisch einfangen. Der knapp gehaltene deutsche Text von Ursula Koch, dem zahlreiche biblische Zitate beigegeben wurden, erschließt die Bedeutung der den Bildern zuzuordnenden Ereignisse für unsere Zeit und zielt stets auf den Kern der biblischen Botschaft. Ein Kenner Israels wird gern zu diesem Bildband greifen, der alte Erinnerungen auffrischen und vertiefen kann. Andere fühlen sich vielleicht eingeladen, jetzt endlich in das Land zu fahren, in dem Jesus gelebt und gewirkt hat.

Jerusalem, Schnittpunkt dreier Weltreligionen, ist seit vielen Jahrhunderten für Juden, Christen und Muslime gleichermaßen eine „heilige Stadt“. Den Grund erläutert der Dipl.-Theologe und Journalist Fleckenstein, der seit Jahren in Jerusalem lebt, in einem sehr lebendig geschriebenen Text, der immer wieder auf Zitate aus der Bibel, aus außerbiblischen jüdischen Schriften, dem Koran und anderen Quellen zurückgreift. Dabei zeigt sich, daß Jerusalem in jedem der drei Hauptkapitel unter ganz verschiedenen Aspekten betrachtet wird. Im Kapitel „Jerusalem, heilige Stadt für die Juden“ erscheint die Stadt als Stadt Davids und des Messias, als Braut und Mutter, als Stadt der Prüfungen Gottes, aber auch als Stadt des Friedens und der Hoffnung. Das zweite Kapitel schildert die Stadt aus christlicher Sicht als Zentrum der Heilsgeschichte, als Zielort der Pilger aus aller Welt und als Symbol des himmlischen Jerusalems. Das dritte Kapitel beschreibt Jerusalem als Stadt der Himmelfahrt Mohammeds, als Stadt der Gerechten und des Gotteslobes, der Feste und des großen Endgerichtes. Jedem dieser drei Kapitel schließen sich mit Grundrissen und Karten illustrierte Beschreibungen der wichtigsten jüdischen, christlichen und muslimischen Gedenkstätten in archäologisch-geschichtlicher Sicht an. Außerdem vermitteln die über 120 Farbphotos von W. Müller, die eigens für dieses Buch aufgenommen wurden, ein farbenprächtiges Spiegelbild vom Leben in dieser Stadt und ihren heiligen Stätten und veranschaulichen in trefflicher Weise das geschriebene Wort. In seiner Vielfalt macht das Buch den Leser mit dem historischen, theologischen und geistesgeschichtlichen Hintergrund einer Stadt vertraut, die wie keine andere wegen ihrer religiösen Bedeutung und wechselhaften Geschichte Menschen aller Generationen in Vergangenheit und Gegenwart angezogen hat. Besuchern und Freunden Jerusalems wird es helfen, Erinnerungen festzuhalten und tiefer in die Spiritualität dieser einzigartigen Stadt einzudringen.

Franz Karl Heinemann

OHLER, Annemarie: *Grundwissen Altes Testament*. Bd. 1: Der Pentateuch. 3. Aufl. 1989, 158 S.; Bd. 2: Deuteronomistische Literatur. 2. Aufl. 1988, 143 S.; Bd. 3: Propheten – Psalmen – Weisheit. 1988. 152 S. Stuttgart: Verlag Kath. Bibelwerk., geb., je DM 39,-.

Das dreibändige Werk ist, wie schon der Untertitel „Ein Werkbuch“ zum Ausdruck bringt und die Darbietung des Stoffes beweist, praxisorientiert und möchte interessierten Christen helfen, das Alte Testament als geschichtlich geprägtes Glaubenszeugnis Israels zu lesen. Die 15 Lektionen des ersten Bandes befassen sich mit den Überlieferungen der Väterzeit, mit den Quellschriften des Pentateuchs und mit den Traditionen vom Exodus und Sinai. Der zweite Band behandelt in 12 Lektionen die Überlieferungen vom Werden des Volkes Israel, das zentrale Werk Deuteronomium, das Königtum in Israel und den älteren Prophetismus, wie er uns im deuteronomistischen Geschichtswerk entgegentritt. Gegenstand des abschließenden dritten Bandes mit seinen 12 Lektionen sind die Schriftpropheten, ihre Person und ihre Botschaft sowie die Psalmen und die Weisheitsliteratur. Entsprechend der Zielsetzung des Werkes sind alle Ausführungen knapp gehalten und klar gegliedert, wobei zusammenfassende Kernsätze – in Kästchen gerahmt und farblich abgesetzt – den fortlaufenden Text unterbrechen. Zahlreiche Abbildungen, Illustrationen, Karten und sonstige Übersichten veranschaulichen den Text und tragen nicht wenig zum besseren Verständnis des Gedankenganges bei. Jede Lektion schließt mit einigen wenigen Literaturangaben und, zumindest im ersten Band, mit einer Zusammenfassung und einem Rückblick. In den Anhängen zu jedem Band finden sich Bibelstellen- und Sachregister sowie ein Quellennachweis der Abbildungen, außerdem im 1. Band eine Einführung in die Arbeit mit exegetischer Literatur und im 2. Band eine Anleitung zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten über alttestamentliche Themen.

Die Autorin, promovierte Theologin und seit 1982 Dozentin für das Alte Testament am Seminar für Gemeindekatechetik in Freiburg, verdient volle Anerkennung für den Mut, auf 453 Seiten einen so umfangreichen und komplizierten Stoff darzustellen. Daß dabei nicht alle Fragen aufgegriffen und die behandelten Themen nicht erschöpfend behandelt werden konnten, versteht sich von selbst. Man wird im Hinblick auf den anvisierten Leserkreis auch Verständnis dafür haben müssen, daß neuere und zum Teil noch umstrittene Forschungsergebnisse nur spärlich berücksichtigt wurden und die Verfasserin bei allen offenen Fragen einen eher konservativen Standpunkt vertritt. Mit dieser Bemerkung soll aber in keiner Weise die Brauchbarkeit des Werkbuches in Frage gestellt werden, das in der Tat Grundwissen über das Alte Testament vermittelt, wie es von der theologischen Erwachsenenbildung gewünscht und gebraucht wird.

Franz Karl Heinemann

SCHMIDT, Werner H.: *Alttestamentlicher Glaube in seiner Geschichte*. Reihe: Neukirchener Studienbücher, Bd. 6. Neukirchen-Vluyn, 6., überarb. u. erw. Aufl. 1987: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins. 392 S., kt., DM 39,80.

Das erstmals 1968 unter dem Titel „Alttestamentlicher Glaube in seiner Umwelt“ erschienene Buch wird hier bereits in 6., überarbeiteter und stark erweiterter Auflage vorgelegt, was allein schon für seine Brauchbarkeit und Aktualität spricht, auch wenn sich nichts an seiner Grundkonzeption geändert hat. Das Buch stellt weiterhin eine Kombination aus „Religionsgeschichte“ und „Theologie“ des Alten Testaments dar, was nicht nur dem Alten Testament selbst, sondern auch der gegenwärtigen Sicht der Dinge entspricht. In vier Abschnitten wird der umfangreiche Stoff abgehandelt: die nomadische Vorzeit, die Frühzeit nach der Landnahme, die Königszeit und die Spätzeit. Gegenüber der letzten Auflage wurde das Buch noch einmal gründlich überarbeitet, etliche Abschnitte erheblich erweitert und neue hinzugefügt, so die Exkurse zur alttestamentlichen Ethik und zum Thema „Gesetz“ im Alten Testament sowie der § 16 „Hoffnung für die Völker“.

Schmidt's Argumentation ist klar und überzeugend, sorgfältig abwägend und doch niemals ermüdend. Der häufige Wechsel der Schrifttypen bewirkt zwar ein etwas unruhiges Schriftbild, erleichtert aber dem Leser die Unterscheidung zwischen den Abschnitten, die den eigentlichen Gedanken enthalten und jenen, die der Weiterführung und Vertiefung sowie der Darstellung des Forschungsstandes mit seinen Hypothesen und Fragen dienen. Der Stoff mancher Exkurse hätte sich meines Erachtens ohne größere Schwierigkeit in den Haupttext integrieren lassen. Wie in den vorausgegangenen Auflagen verzichtet der Autor auf Fußnoten, liefert aber am Schluß zu den 18 Paragraphen und 9 Exkursen ein ausführliches, 21 Seiten langes Literaturverzeichnis, das nicht nur bekannte Standardwerke, sondern auch Literaturreferate und die wichtigsten neuen Publikationen anführt, eine zweifellos wertvolle Hilfe für jeden, der sich mit den behandelten Themen noch intensiver beschäftigen möchte. Ebenso hilfreich ist das 9seitige Register mit wichtigen Namen, Sachen und Begriffen, das dem Leser zeitraubendes Umherblättern erspart.

Die großen Darstellungen alttestamentlicher Theologie von W. Eichrodt und G. von Rad liegen inzwischen 20 und mehr Jahre zurück. In der Forschung ist seitdem vieles in Bewegung geraten. Manches wird anders gesehen, und nicht selten sind völlig neue Fragen aufgetaucht, die noch keine befriedigende Antwort gefunden haben. Unter diesen Umständen ist wohl die Zeit noch nicht reif für neue umfassende und grundlegende Darstellungen des Glaubens Israels. Die vom Autor gebotene Zusammenschau ist aber bereits ein beachtenswerter Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel. Er selbst spricht von einem Wagnis, ein Wagnis, das sich – die vielen Auflagen beweisen es – mit Sicherheit gelohnt hat.

Franz Karl Heinemann

Vollständige Synopse der Evangelien. Nach dem Text der Einheitsübersetzung mit wichtigen Parallelen. Hrsg. v. Otto KNOCH unter Mitarbeit v. Eugen SITARZ. Stuttgart 1988: Katholische Bibelanstalt. XXIV, 325 S., geb., DM 58,-.

1979 erschien die Einheitsübersetzung des Neuen Testaments in ihrer Endfassung. Seitdem ist sie der offizielle Text in der Liturgie der Kirche. Nun liegt auch eine vollständige Synopse der Evangelien nach der Einheitsübersetzung vor. In ihr sind neben den drei ersten, den synoptischen Evangelien, auch das Johannesevangelium aufgenommen. Da die Einheitsübersetzung von vornherein die Übereinstimmungen und Abweichungen der einzelnen Evangelien untereinander konsequent berücksichtigt hat, war die Erarbeitung der Synopse gut vorbereitet. Die Synopse konnte an die Vorarbeiten der griechischen Synopse Kurt Alands anknüpfen, wenn es auch zuweilen Vereinfachungen und sachlich gebotene Änderungen gibt.

Wenn immer möglich wurden die Gliederungs- und Zwischenüberschriften wie die Anmerkungen in der Einheitsübersetzung übernommen. Begrüßenswert ist auch der Abdruck von Sinn- und Sachparallelen zu den Evangelien aus den außerbiblischen Schriften der ersten drei Jahrhunderte, die zum Teil neu übersetzt oder sprachlich überarbeitet wurden.

Eine kurze Einführung macht mit der Vorgeschichte der Evangelien und insbesondere mit dem sogenannten synoptischen Problem vertraut. Im Anschluß an die Mehrheit der heutigen Bibelwissenschaftler vertreten die Autoren die zweifellos gut begründete Zwei-Quellen-Theorie, derzufolge

das Mt- und LkEv neben dem MkEv eine weitere schriftliche Quelle, die Logienquelle, benutzt haben, die sich aus der Parallelüberlieferung im Mt- und LkEv erschließen läßt. Daß die (wohl richtige) Datierung des Markus- (um 70) und des Matthäusevangeliums (um 80) aus der in ihnen erkennbaren Naherwartung des Endes der Welt herzuleiten sei, darf wohl bezweifelt werden.

Die Synopse selbst ist übersichtlich und klar durchgeführt. Zu Beginn werden Hinweise für ihre Benutzung gegeben. Ein Anhang bietet eine Übersicht über die Gliederung der synoptischen Abschnitte unter Berücksichtigung des vierten Evangeliums, ein Verzeichnis der Abkürzungen der biblischen Schriften und allgemeiner Abkürzungen, ein Verzeichnis der außerbiblischen Parallelen sowie ein alphabetisches Stichwortverzeichnis. Da jeweils die Nummer des Abschnittes und die Seite angegeben werden, kann der Benutzer schnell die gewünschten Stellen finden. Mit der vorliegenden Synopse wird dem Bibelleser ein wichtiges Arbeitsinstrument in die Hand gegeben, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Heinz Giesen

Münchener Neues Testament. Studienübersetzung. Düsseldorf 1988: Patmos Verlag. 506 S., Plastikeinband, DM 19,80.

Im „Münchener Neuen Testament“ wird der griechische Originaltext des Neuen Testaments „so griechisch wie möglich, so deutsch wie nötig“ übersetzt, um denen, die keine Griechischkenntnisse haben, einen möglichst guten Zugang zum Urtext zu bieten. Natürlich soll auf diese Weise das griechische Original nicht ersetzt, sondern der Leser durch eine gewisse Verfremdung angeregt werden, sich mit neuer Aufmerksamkeit dem Text zuzuwenden.

Eine wörtliche Übersetzung ist jedoch oft keine genaue Wiedergabe, zuweilen sogar eine Verfälschung oder wenigstens eine Irreführung. Dieser Gefahr entgeht die vorliegende Übersetzung nicht immer. So kommt es nicht selten vor, daß der Leser durch die Wiedergaben von Verbformen irregeleitet wird. Ein Beispiel soll hier für viele stehen. Wenn Mt 3,15 „Johannes hinderte ihn, sagend: Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?“ übersetzt wird, dann ist das irreführend, insofern hier das griechische Imperfekt „er hinderte“ die versuchte Handlung zum Inhalt hat, so daß zu übersetzen ist: „Johannes suchte ihn zu hindern“, d. h., er hatte dabei keinen Erfolg. Zusammen mit einer anderen Übersetzung kann das Münchener Neue Testament trotz der angedeuteten Schwächen, die eine Neuauflage ausmerzen könnte, sein angestrebtes Ziel wohl weitgehend erreichen.

Heinz Giesen

CONZELMANN, Hans – LINDEMANN, Andreas: *Arbeitsbuch zum Neuen Testament.* 9., überarb. u. erweiterte Aufl. Reihe: UNI-Taschenbücher, Bd. 52. Tübingen 1988: J. C. B. Mohr. 477 S., kt., DM 24,80.

Erstmals 1975 erschienen, liegt das Arbeitsbuch nunmehr schon in der 9. Auflage (53–60000) vor. Das weist bereits darauf hin, daß es von dem angezielten Leserkreis gut angenommen wird. Inhaltlich umfaßt es in fünf übersichtlichen Teilen die neutestamentliche Methodenlehre, die neutestamentliche Zeitgeschichte (Umwelt des NT), eine Einführung in die neutestamentlichen Schriften, einen Überblick über Leben und Botschaft des historischen Jesus sowie eine Geschichte des Urchristentums. Während für diese Neuauflage der Methodenteil gründlich überarbeitet und erweitert wurde, wurden die übrigen Teile nur durchgesehen und – wenn notwendig – korrigiert.

Vollständige Literaturangaben sind in einem solchen Arbeitsbuch nicht möglich. Dennoch wundert man sich, warum z. B. der Kommentar zur Apostelgeschichte von A. Weiser nicht genannt wird. Der von A. Fuchs postulierte Deutero-Markus hätte wenigstens einer Erwähnung bedurft. Überhaupt werden abweichende Positionen nicht hinreichend berücksichtigt, so daß zuweilen der falsche Eindruck entsteht, persönliche Meinungen der Verfasser würden von allen Exegeten geteilt. Stellt man das bei der Lektüre in Rechnung, dann ist das Buch sicherlich ein guter Einstieg in die neutestamentliche Forschung und zugleich ein Nachschlagewerk für den, der sich mit den wichtigsten Einleitungsfragen schon vertraut gemacht hat. Hilfreich sind auch die am Ende jedes Paragraphen abgedruckten Arbeitsvorschläge, die dem Benutzer helfen, sich vertieft mit wichtigen Fragen zu beschäftigen. Die Verfasser haben insgesamt erstaunlich viele Informationen in diesem preiswerten UTB-Taschenbuch zusammengetragen.

Heinz Giesen

SCHNACKENBURG, Rudolf: *Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments*. Bd. 2: Die urchristlichen Verkündiger. Reihe: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Supplementband 2. Freiburg 1988: Verlag Herder. 285 S., geb., DM 56,-.

Nach der Darstellung der Ethik Jesu im 1. Band geht es Schnackenburg im vorliegenden 2. Band darum zu zeigen, wie die Ethik in den verschiedenen neutestamentlichen Schriften akzentuiert wird. Bei aller Variation gibt es eine Konstante: Die ethischen Forderungen sind stets Folgerungen aus der christlichen Glaubensüberzeugung. Deshalb steht zu Beginn jeweils eine kurze Darstellung der theologischen Grundlagen eines Schriftstellers.

Der Verfasser behandelt die Schriften des Neuen Testaments in chronologischer Reihenfolge und beginnt deshalb mit Paulus, der seine ethischen Aussagen im Rahmen seiner Rechtfertigungslehre macht. Der Christ, der zur Freiheit von der Sünde und den bösen Mächten befreit ist, ist zu sittlich gutem Handeln befähigt. Paulus führt in seine ethische Argumentation den Begriff „Gewissen“ ein, was wirkungsgeschichtlich von großer Bedeutung ist, und öffnet sich den Notwendigkeiten, die sich aus seiner missionarischen Tätigkeit ergeben. Die „Deuteropaulinen“, wozu der Verfasser den Eph und die Pastoralbriefe zählt (für 2 Thess und Kol ist ihm das zweifelhaft), reagieren auf veränderte Situationen in ihren Gemeinden und in ihrer Umwelt im Geist des Paulus. Es zeigt sich, daß die christliche Paraklese wandelbar und anpassungsfähig ist.

Eigene Kapitel sind den Synoptikern und dem johanneischen Schrifttum, in dem eine Reduzierung der Ethik auf Glaube und Liebe festzustellen ist, gewidmet. Mit einer wachsenden Zahl von Autoren betont Schnackenburg, daß auch der Jak keine Werkgerechtigkeit kennt; die Werke sind in ihm vielmehr Zeichen des Glaubens. Abschließend geht es um die ethischen Aussagen von 1 Petr, Hebr, Jud und 2 Petr sowie der Offb. Richtig stellt der Verfasser heraus, daß die Offb ein prophetisches Buch ist, daß die Christen in ihrer Bedrängnis trösten und ermahnen will. Dem dient auch der briefliche Charakter des Buches. Daß in ihm die Naherwartung eine große Rolle spielt, ist schon deshalb zu bezweifeln, weil die Adressaten zur Martyriumsbereitschaft ermuntert, nicht aber auf ein nahes Ende der Welt vorbereitet werden. Die Teilhabe an der tausendjährigen Herrschaft Christi dürfte nicht auf Märtyrer zu begrenzen, sondern allen bis zum Tod treuen Christen zugesagt sein.

Mit seiner Ethik zum NT hat Schnackenburg ein bedeutsames Werk vorgelegt, das große Hilfestellungen und Orientierung bei der Lösung heutiger ethischer Fragen bieten kann, wenngleich das NT keine Patentrezepte liefert. Ein Bibelstellen- und Sachregister sowie ein Register griechischer Wörter sind der Arbeit mit diesem Buch, eine Literaturliste der Weiterarbeit sehr dienlich.

Heinz Giesen

HINRICHS, Boy: *„Ich bin“*. Die Konsistenz des Johannes-Evangeliums in der Konzentration auf das Wort Jesu. Reihe: Stuttgarter Bibel-Studien, Bd. 133. Stuttgart 1988: Verlag Kath. Bibelwerk. 96 S., kt., DM 29,80.

In der Exegese setzt man weithin voraus, daß das Johannesevangelium (= Joh) einem Itinerar folgt, das vom Evangelisten ziemlich sorglos gehandhabt wird. Der Verf. der vorliegenden Studie zeigt mit Hilfe einer literaturwissenschaftlichen Analyse, die von sich aus theologische und christologische Fragestellungen einschließt, daß dem Aufbau des Joh kein erzählerisches Konzept zugrundeliegt, sondern ein theologisches. Dabei stellt sich heraus, daß der Evangelist einen in sich konsistenten und gut durchkomponierten Text geschaffen hat, so daß Textumstellungen sich erübrigen.

Das Hauptanliegen des Evangelisten ist es, Theologie als Christologie zu vermitteln. Deshalb konzentriert er sich ganz auf das Wort, das Jesus spricht und ist. Hier erhalten die „Ich bin“-Aussagen größte Bedeutung. Sie machen deutlich, daß Jesus der ist, der alle Zeiten umspannt; ja, im „Ich bin“ ist Jesus und Gott vereint, so daß den Vater sieht, wer Jesus im qualitativen Sinn des Glaubens sieht. Das gilt in noch größerem Maße für das Hören, da Jesus sich in seinem Wort offenbart. Die Sorgfalt, mit der die überall zu erkennende Grundstruktur des Evangeliums komponiert ist, weist auf einen Evangelisten, der hochgradig bewußt und äußerst kompetent auch bereits vorliegende Materialien souverän seiner christologisch-theologischen Zielsetzung dienstbar macht. Es liegt auf der Hand, daß die zu beobachtende Konzentration auf das Wort das Corpus des Evangeliums mit dem Prolog eng verbindet. Die Redaktion des Joh macht sich die Grundstruktur des

Evangeliums zunutze, indem sie geschickt Aussagen über die Konsolidierung der Gemeinde in sie einfügt, wie z. B. Joh 10 („Ich bin der gute Hirt“) und Joh 15 („Ich bin der Rebstock“) gut erkennen läßt. Aus der Grundstruktur fallen allein die Ehebreyerperikope und Joh 21 heraus, die sich dadurch – wie schon lange erkannt – als spätere Hinzufügung erweisen.

Da das Joh keine Erzählstruktur aufweist, kann man es nicht nacherzählen. Der Text erfordert vielmehr ein sehr genaues Lesen. Nur so wird der Text sprechend, so daß der Mensch auf das Wort Jesu hört, d. h. an ihn glaubt. Wenn der Christ im Wort bleibt, das Jesus ist, hat er Anteil an Jesus und damit zugleich am Heil.

Der auf genaue Beobachtungen am Text gewonnene Einblick in die Struktur des vierten Evangeliums und die damit gewonnenen wichtigen theologischen und christologischen Einsichten bieten eine große Hilfe zum besseren Verständnis des Joh. Die künftige Auslegung wird an den Ergebnissen des vorliegenden Buches nicht ohne Schaden vorbeigehen können. Heinz Giesen

BRUNERS, Wilhelm: *Wie Jesus glauben lernte*. Freiburg 1988: Christophorus-Verlag. 127 S., kt., DM 17,80.

Jesus von Nazaret ist unbeschadet seines Gottseins voll und ganz Mensch. Er ist uns Menschen in allem gleich geworden mit Ausnahme der Sünde. Mit dieser Glaubenswahrheit macht Bruners ernst, wenn er Jesus als den Menschen darstellt, der wie andere Menschen im Palästina des ersten Jahrhunderts gelebt und gelernt hat. Jesu Leben zeichnet sich dadurch aus, daß er von seiner Kindheit an bis hin zu seinem Sterben stetig dazulernt. Im vorliegenden Buch wird das in anschaulicher Weise vorgetragen, so daß der Leser einen guten Einblick nicht nur in das Leben Jesu erhält, sondern auch in die Art und Weise allgemein, wie zu seiner Zeit Wissen vermittelt wird. Heinz Giesen

„Der Herr ist wahrhaft auferstanden“. (Lk 24,34). Biblische und systematische Beiträge zur Entstehung des Osterglaubens. Hrsg. v. Ingo BROER und Jürgen WERBICK. Reihe: Stuttgarter Bibelstudien, Bd. 134. Stuttgart 1988: Verlag Kath. Bibelwerk. 157 S., kt., DM 31,80.

Vier der fünf Beiträge zur Entstehung des Osterglaubens gehen auf ein wissenschaftliches Kolloquium im Rahmen eines Oberseminars an der Universität Siegen zurück, als fünfter ist ein Aufsatz von I. Broer hinzugefügt. P. Fiedler stellt fest, daß der Kreuzestod Jesu keineswegs – wie meist angenommen – den Heilmittleranspruch Jesu, seine Sendung durch Gott wie seine Gottes- und Gottesreichverkündung in Frage stellen mußte. Auch seine Jünger mußten ihre Jüngerschaft trotz des Schocks durch Jesu Tod nicht notwendig aufkündigen. Weil die Jünger Jesu Botschaft auch noch im Scheitern als weitertragend erfuhren, konnten sie diese als Kontinuum zwischen Jesus und dem Osterglauben interpretieren.

I. Broer sucht zu zeigen, daß der Osterglaube sowohl ohne das leere Grab als auch ohne Visionen auskommt. Daß Erscheinungen angesichts der Niedergeschlagenheit der Jünger nach Karfreitag notwendig waren, damit der Osterglaube entstehen konnte, sei kein überzeugender Einwand, da Visionen auch durch „eine schwere Erschütterung des Ichs“ (Drewermann) hervorgerufen werden können und keineswegs als von Gott gewirkt betrachtet werden müssen. Nach Broer war die Kreuzigung Jesu in den Augen der Juden und der Römer neben der Negation seiner Existenz – wenigstens für die Juden – auch die Negation seiner Botschaft und seines Anspruchs. Bei den Jüngern hätte gerade nach dem Zusammenbruch ihrer Hoffnungen der Glaube an die Auferstehung entstehen können: Wenn die Botschaft Jesu sich nach Ostern weiter als tragfähig erwies, konnte Gott Jesus gar nicht fallengelassen haben. „Was die neutestamentlichen Schriften Erscheinungen nennen, wäre dann als innere, darum aber nicht weniger gewisse, äußerst lebendige Erfahrung zu verstehen, die den Jüngern deutlich machte, daß das, was Jesus ihnen von Gott gesagt und vorgelegt hatte, zutraf.“ (60) In seinem systematischen Beitrag betont Verwey, daß die oft wiederholte Behauptung, der Tod Jesu hätte notwendig nach Dtn 21,23b als Verfluchung durch Gott begriffen werden müssen, einen Schrifttext aus der Glaubenserfahrung Israels isoliere. Vornehmlich das 4. Gottesknechtslied war dazu geeignet, in Jesus jenen zu sehen, durch den Gott sein Heilswerk an den Sündern vollendet. Die Erscheinungen waren dafür nicht notwendig. J. Werbick fragt danach, ob

die Auferweckung Jesu als eschatologische Tat Gottes gewertet werden kann. Die Auferweckung Jesu versteht er als Gottes eschatologische Selbstoffenbarung. Abschließend nimmt G. Wenz zu W. Pannenberg's Theologie der Auferweckung Stellung.

Ein Hauptanliegen der vorgelegten Beiträge ist es, dem modernen Menschen einen Zugang zur Osterbotschaft zu bieten, der vor der eigenen Vernunft gerechtfertigt werden kann. Die Diskussion über das zentrale Thema des christlichen Glaubens wird hier sicherlich ein Stück weitergebracht, wenn auch in manchen Punkten Fragen offen bleiben. Wichtig ist auch das gemeinsame Anliegen der Autoren, die Auferweckung Jesu nicht von seinem öffentlichen Wirken und seiner Botschaft zu trennen.

Heinz Giesen

BLANK, Josef: *Als sie den Herren sahen, freuten sie sich*. Österliche Wirklichkeiten nach Johannes. Freiburg 1988: Herder Verlag. 80 S., kt., DM 10,80.

In seinen theologischen Meditationen geht es dem verstorbenen Saarbrückener Neutestamentler darum, die Gegenwartsbedeutung der Auferstehung Jesu herauszustellen. Dieser Aspekt, der besonders im Johannesevangelium betont ist, wird in der Diskussion um die Auferstehung häufig vernachlässigt. Blank zeigt am Beispiel der johanneischen Darstellung der Tempelreinigung, an der Vorstellung von der „Erhöhung des Menschensohnes“ und an der vom vierten Evangelisten vertretenen Gegenwart des ewigen Lebens, welche existentielle Bedeutung die Auferstehung Jesu für den Glaubenden in der Welt hat. Das vorliegende Buch ist eine erweiterte und überarbeitete Fassung eines Vortrages auf einer Tagung der katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg zum Thema „Am dritten Tage auferstanden von den Toten – Theologie und Praxis des Auferstehungsglaubens“ am 19./20. April 1986. Auch wegen ihrer leicht verstehbaren Sprache eignen sich die vorliegenden Meditationen für einen weiten Leserkreis.

Heinz Giesen

BAUMANN, Richard: *Was Christus dem Petrus verheißt*. Stein/Rhein 1988: Christiana Verlag. 112 S., kt., DM 12,-.

Der ehemalige protestantische Pfarrer R. Baumann setzt sich im vorliegenden Buch für eine von den gängigen Übersetzungen von Mt 16,18 unterschiedliche Version ein, auf die schon Otto Karrer in einer Anmerkung zu seiner Bibelübersetzung hingewiesen hat: Statt „und die Pforten der Unterwelt werden sie (=die Kirche) nicht überwältigen“ übersetzt er „und die Pforten der Unterwelt werden ihn (den Petrus) nicht überwältigen“. Darin sieht er das immerwährende Petrusamt begründet. Ein solches Verständnis von Mt 16,18 hat entscheidend seine Konversion zum katholischen Glauben begründet. Von der Grammatik her ist diese Übersetzung zwar möglich, aber keineswegs gefordert. Im übrigen wird die bleibende Bedeutung des Petrus auch dann gewahrt, wenn die Zusage der Kirche gilt, die ja auf Petrus als dem Felsen errichtet ist. Dabei ist jedoch zu beachten, daß auch nach katholischer Lehre der Papst nicht einfachhin mit Petrus zu identifizieren ist. Das Buch hat seinen Wert als das Zeugnis eines Menschen, der sich nach langem Ringen zum katholischen Glauben bekennt.

Heinz Giesen

KEGEL, Günter: *Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde*. Das Neue Testament und die Heilung der Welt. Gütersloh 1988: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn, 319 S., kt., DM 78,-.

Im vorliegenden Buch wird die von allen christlichen Konfessionen gehaltene Glaubensüberzeugung, Gott habe an Christus endgültig zum Heil der Menschen und der Welt gehandelt, zugunsten der These, im Neuen Testament gehe es zentral um das Ideal einer Heilung der Welt, in Frage gestellt. Für den Verfasser steht die Vokabel „Gott“ im Neuen Testament für das Ideal einer heilen Welt. Die Existenz des historischen Jesus ist nach ihm für eine neutestamentliche Theologie überflüssig. Christus ist eine Chiffre, die für die Initiative steht, die das Ideal der heilen Welt herbeiführt. Auf Christus getauft sein heißt demnach nichts anderes als in die Initiativbewegung hineingenommen sein. Für eine Theologie, die dieses Ziel verfolgt, ist die Kanonbildung nicht von Bedeutung. Die Schriften des Neuen Testaments sind nur solange von Belang, als es keine besseren gibt, die diesem Ziel dienen. Niemand muß Christ werden, um an diesem Ziel der Welt mitzuarbeiten.

ten. Der Verf. sucht seine These dadurch zu beweisen, daß „Gott“ im Neuen Testament durch die Wendung „das Ideal der heilen Welt“ ersetzt und überprüft, ob das einen Sinn ergibt. Den Inhalt dieser zukunftsorientierten Theologie sucht er vor allem an der matthäischen Fassung des Vaterun- sers aufzuzeigen.

Daß die Bonner Evangelisch-Theologische Fakultät die vorliegende Arbeit nicht als Habilitations- schrift angenommen hat, liegt sicherlich nicht nur daran, daß sie formale Mängel für eine wissen- schaftliche Arbeit aufweist, schon gar nicht daran, daß dem Verf. der exegetische Partner fehlt, mit dem er „historisch-kritisch über den neutestamentlichen Begriff ‚theos‘ hätte streiten können“ (10), sondern daran, daß seine Argumentationsweise nicht überzeugt. Eine naturwissenschaftliche Hypothese läßt sich durch Experimente verifizieren bzw. falsifizieren. Ob sich jedoch das Wort „Gott“ durch das Wort „Ideal einer heilen Welt“ ersetzen läßt, ist auf diese Weise nicht zu erheben. Auch die Tatsache, daß die biblische Exegese in wichtigen Fragen keine plausiblen Antworten hat, rechtfertigt nicht diese Arbeitsweise.

Heinz Giesen

DREWERMANN, Eugen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Antwort auf Rudolf Peschs und Gerhard Lohfinks „Tiefenpsychologie und keine Exegese“. Olten 1988: Walter Verlag, 204 S., kt., DM 22,-.

Dem Leser dieser „Antwort auf Rudolf Peschs und Gerhard Lohfinks ‚Tiefenpsychologie und keine Exegese‘“ wird nichts anderes übrigbleiben, als sich noch einmal die entsprechenden Werke zu vergegenwärtigen:

1. Drewermann, Eugen: Tiefenpsychologie und Exegese, Bd. 1: Die Wahrheit der Formen, Traum, Mythos, Märchen, Sage und Legende. 5. Aufl. 1988; Bd. 2: Die Wahrheit der Werke und der Worte. Wunder, Vision, Weissagung, Apokalypse, Geschichte, Gleichnis. 5. Aufl. 1989. Olten, Freiburg: Walter Verlag.

Zu diesem Werk Drewermanns sind bald nach Erscheinen seiner Arbeit eine Reihe von Bespre- chungen in in- und ausländischen theologischen Zeitschriften erschienen. Unter anderem enthält die „Ordenskorrespondenz“ 27 (1986) S. 481ff. einen Beitrag von Erich Grunert, der das zweibän- dige Werk sehr genau durchgelesen hat und mit den Worten Drewermanns das belegen konnte, was nun.

2. Lohfink, Gerhard – Pesch, Rudolf: Tiefenpsychologie und keine Exegese. 2. Aufl. 1988. Stutt- gart: Verlag Kath. Bibelwerk, nochmals aufgegriffen haben. Eine Besprechung dieser Ausein- dersetzung mit Drewermann findet sich ebenfalls in „Ordenskorrespondenz“ 29 (1988) S. 364ff.

„Wenn das am grünen Holz geschieht“, d. h. wenn zwei anerkannte katholische Exegeten lesen müssen, – auf der Rückseite des Einbanddeckels und in der beigegefügt „Presseinformation“ des Walter-Verlages – es handele sich um Drewermanns Antwort auf einen generellen, unqualifizierten Angriff ... gegen sein Standardwerk, dann bekomme ich das Fürchten.

Was z. B. die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung vom 18. November 1965 im Zusammenhang mit den hier vorliegenden Fragen bietet (vgl. vor allem Kapitel 3, Artikel 12) scheint für Drewermann nicht zu existieren. Man darf dem Autor glauben, daß er die heilige Schrift und die christliche Lehre dem modernen Menschen näher bringen möchte. Unbestreitbar ist auch, daß der Weg über die Tiefenpsychologie zu neuen Einsichten führen kann. Trotzdem bleibt dieser Weg problematisch, weil die Tiefenpsychologie mit ihrem Anspruch auf Wahrheitsfin- dung selbst problematisch war und bleibt.

Im Hessischen Rundfunk (HR II) wurde am 4. 1. 1989 um 22.00 im Abendstudio ein Beitrag mit dem Titel „Macht des Mythos – Ohnmacht der Vernunft? Jung und Freud: Wahrheit aus dem Un- bewußten“ gesendet. Das Fazit dieser Sendung lautete: Ihre Entmythologisierung ist ein neuer Sturz in einen Mythos. Fachleute halten von den Deutungen Jungs und Freuds immer weniger. Wie vorsichtig müßte dann jeder sein, der doch nicht beanspruchen darf, Fachmann auf dem Gebiet zu sein, die Tiefenpsychologie als Weg zur Wahrheit zu empfehlen. Damit kann man alles und nichts beweisen.

Und noch eine Frage: Auf wessen Konto geht die Formulierung von „einem generellen, unqualifizierten Angriff“? Doch wohl nicht auf das Konto des Verlages bzw. seines Lektors, was sehr Wunder nehmen würde. Und zum Schluß noch eine Feststellung: die Herren Lohfink und Pesch als Handlanger des Heiligen Offiziums hinzustellen, ist eine glatte Entgleisung. Selbst wer sich ungeehrt behandelt fühlt, hat nicht das Recht, in dieser Art zurückzuschlagen. Erich Grunert

Glaube und Lehre

Neue Summe Theologie. Hrsg. v. Peter EICHER. Bd. 1: Der lebendige Gott. 1988. 456 S., Bd. 2: Die neue Schöpfung. 1989. 460 S., Bd. 3: Der Dienst der Gemeinde. 1989. 528 S. Freiburg: Verlag Herder. geb., Subskriptionspreis für Bd. 1–3 DM 195,-, ab 1. 4. 1990: DM 225,-.

Das mit Spannung erwartete dreibändige Werk liegt nun vollständig vor. Es basiert auf der fünfbandigen, von B. Lauret und F. Refoulé herausgegebenen, „Initiation à la pratique de la théologie“ (du Cerf, Paris 1982), die hier auf etwa die Hälfte der ursprünglichen Beiträge gekürzt, um einige neue ergänzt und auch umgebaut wurde.

Der erste Band „Der lebendige Gott“ behandelt als Basis aller Theologie den christlichen Gottesglauben. In drei Teilen wird unter dem Titel ‚Gott gibt sein Wort‘ auffallend knapp der atl. Offenbarungsansatz dargelegt, unter dem Leitwort ‚Gott rettet sein Volk‘ beginnend mit der Messiaserwartung in Israel die ntl. Gottesoffenbarung bedacht, und unter der Überschrift ‚Der dreieinzige Gott‘ die begriffliche Bewältigung der Glaubenserfahrung im trinitarischen Dogma behandelt.

Der zweite Band „Die neue Schöpfung“ stellt, ebenfalls in drei Teilen, die ‚Schöpfung und Vollendung‘ unter starker Vernachlässigung der Eschatologie dar, danach unter dem Titel ‚Evangelium und Gesetz‘ die Probleme des moralischen Denkens, von Vergebung und Schuld, von Gnade und Freiheit, wie auch die Frage der Befreiungstheologie; endlich wendet sich der dritte Teil ‚Das neue Leben‘ den konkreten Fragen nach Leben, Gesundheit und Tod zu, nach der Sexualität, nach Wirtschaft, Kultur und Technik.

Der dritte Band „Der Dienst der Gemeinde“ rundet die Gesamtdarstellung in fünf Teilen ab. Diese behandeln im umfangreichsten ersten ‚Ursprung und Strukturen der Kirche‘, dann die ‚Umkehr zur Ökumene‘, die ‚Sendung der Kirche‘ in ihrem sakramentalen Handeln und sozialem Dienst; eine ‚Kritische Selbstbesinnung‘ wendet sich dem Problem der Vielfalt der Theologien zu, dem Feminismus und der Religionskritik, bevor ‚Christentum von außen gesehen‘ ein jüdisches und ein islamisches Urteil vorstellt.

Wie soll man aber in einem Urteil diesen 1400 Seiten Theologie gerecht werden? Nun eines ist sicher: in diesen drei Bänden kommen zentrale Inhalte des christlichen Glaubens und einer ihm entsprechenden Ethik zur Sprache, und von daher haben sie als ein moderner Beitrag zur theologischen Reflexion ihr Gewicht, auch wenn deren Ergebnisse sich noch dem ins Detail greifenden Fachdisput stellen müssen, der sicherlich Gutes wie auch anderes zutage bringen wird. – ‚Gutes‘ fällt bereits bei einer ersten Begegnung und Durchsicht auf: gut ist die Gewichtung der drei Grundinhalte (des Gottesglaubens, des Heilswerkes und der Heilsgemeinde); gut auch, diese Zentralwahrheiten einmal allgemeinzugänglich aus dem französischen Sprach- und Denkraum vermittelt zu bekommen; gut die 15 Seiten umfassende Bibliographie, die ergänzend in den deutschen Sprachraum führt; gut die Tatsache der am Ende eines jeden Bandes stehenden Namen- und Sachregister, wobei letztere mir sehr knapp erscheinen, womit wir bei negativen Eindrücken wären. – ‚Anderes‘ also fällt auch bereits bei einer ersten Beschäftigung ins Gewicht: die auffallend knappe Darlegung des Offenbarungsglaubens im AT; die für mich mehr als knappe Behandlung der Eschatologie, die dürftige Problematisierung der nicht-christlichen Religionen, die ans Ende verbannte und ebenfalls mehr als dürftige Religionskritik; der Ausfall der Mariologie, der man wenigstens im Artikel über den Feminismus als Erwähnung begegnet, während Maria im Beitrag des mohammedanischen Bruders eine verehrende Erwähnung findet.

So ist bei einer noch sehr vorläufigen Beurteilung ein zweites sicher: eine ‚Summe der Theologie‘ ist dieses Werk nicht, auch wenn sich der Herausgeber müht, den Begriff doch noch zu retten, indem er im Prolog sich auf die Behandlung der wesentlichen Grundlinien der Wahrheit der Schrift beruft (S. 25). Daß es in diesem Prolog dann auch nicht ohne Invektive gegen kirchliche Amtspersonen und das müde Kirchenvolk abgeht, von denen sich die Kritik der Theologie positiv abzuheben hat, verärgert mich; ebenso wie die dem ersten Band umgelegte Buchschleife des Verlages, auf dem das Urteil von Heinrich Fries zu lesen ist: „Hier ist das Beste eingebracht, was in der gegenwärtigen Theologie lebendig ist,“ – was sicher nicht stimmt. Nochmals sei es auch hier gesagt: ein gewichtiger Beitrag zum theologischen Disput ist und bleibt das Werk, das von katholischen wie evangelischen Autoren geschrieben ist, nicht weniger und nicht mehr. Es zur theologischen Meinungsbildung allein zu gebrauchen, dafür genügt es sicher nicht; es dazu heranzuziehen, wird einen sehr kritischen Blick verlangen.

Viktor Hahn

ELCHINGER, Léon Arthur: *Sät die Kirche auf Beton? Der Zukunft den Boden bereiten.* Freiburg 1988: Verlag Herder, 95 S., kt., DM 12,80.

Das Buch des früheren Straßburger Erzbischofs, der eine prägende Gestalt des II. Vatikanums gewesen war, enthält ein paar knappe Gedanken zu verschiedenen Aspekten des Hauptthemas, der Lage der Kirche in der Gegenwart. Titel der Kapitel sind u. a.: „Ein neues Heidentum breitet sich aus“; „Hat die Kirche den Anschluß an die heutige Welt verpaßt?“ „Die Lebensfähigkeit der Familie erneuern“, „Selbstzerstörung oder Sehnsucht nach dem Ewigen“. – Jedes Kapitel ist in Teilschnitte gegliedert, die bereits Akzente im Inhalt vermuten lassen. So handelt das letzte Kapitel von der „Selbstmordversuchung“, von „Die Anbetung wiederentdecken“, „Den Konflikt zwischen Welt und Glaube lösen“. –

Man könnte versucht sein, Bestandsaufnahmen dieser Art mit der Befürchtung zur Hand zu nehmen, sie könnten kaum noch etwas bieten, was nicht schon gesagt worden sei. Aber hier macht zum einen neugierig, daß es der frühere Bischof eines Bistums ist, das im übrigen Frankreich lange etwa das kirchliche Image hatte, das heute die Kirche Polens in Westeuropa hat. Das aber hat sich in letzter Zeit gründlich geändert, auch das Elsaß hat „aufgeholt“, was Entkirchlichung betrifft. Wie würde der Bischof das verarbeiten? Zum zweiten kann man neugierig werden, weil „nach allem, was man so hört“ dieser markante, früher oft auch als Fortschrittler beschimpfte Bischof in den letzten Jahren als „pessimistisch“ galt. Was würde er also zur Lage sagen?

Was Elchinger bringt, ist zum Teil wirklich geläufig. Aber er ist nun weder Progressist noch Pessimist. Er formuliert auf originelle Weise. Sehen z. B. wirklich alle Bischöfe so klar wie er: „Jede unpersönliche, nicht in einem Kontakt von Mensch zu Mensch weitergegebene religiöse Wahrheit kann schwerlich nährendes Brot sein. Sie ist eine Wahrheit von Stein, die ein gesunder Organismus bald als Fremdkörper abstoßen würde“ (56)? Empfinden wirklich alle Entscheidungsträger die Wucht der Frage: „Muß sich die Kirche mit den Eheleuten versöhnen?“ (44–48)?

Vielleicht ist es dann doch das französische am geistigen Hintergrund, das so scharf formulieren läßt: „Viele Menschen sind an der Kirche nicht interessiert, denn sie fühlen sich von ihr nicht verstanden und nicht geliebt, und sie meinen, das Christentum könne ihnen, wenn es darauf ankommt, nicht leben helfen“ (8). Mag es in dem Buch auch Bemerkungen oder Thesen geben, die meinen Widerspruch herausgefordert haben – um der erfrischenden und originellen Art, die Dinge zu sehen und zu sagen, wie sie sich an den genannten Beispielen zeigt, lohnt eine Lektüre.

Peter Lippert

SCHROEGE, Hans-Dieter: *Sind die Kirchen noch zu retten? Eine Antwort an ihre Anhänger, Kritiker, Verächter und Emigranten.* Freiburg 1988: Christophorus-Verlag. 272 S., kt., DM 28,–.

H.-D. Schroege kann auf dreißig Jahre Dienst als Pfarrer in der evangelischen Kirche zurückschauen; er wirkte als Pfarrer in kleinen und großen, städtischen und ländlichen Gemeinden, als Kurseelsorger, gründete die Telefonseelsorge in Osnabrück und arbeitete mit stark ökumenischen Akzenten. Er hat hier ein Buch über „das Dauerleiden an der ‚Amtskirche‘“ geschrieben mit dem

Ziel, angefochtenen Christen zu helfen, diese Kirche auszuhalten und in ihr das Erlösende dennoch zu finden, das sie zu verkörpern gesandt ist. Dabei behandelt er im ersten Teil die heute vielfach zum Anstoß gewordenen Aspekte: „Der Stolperstein für Millionen. Die Kirchen sind zum Problem geworden“. Darin kommen die Schatten aus der Kirchengeschichte vor, die „ekklesiogenen“ Verzerrungen im Gottesbild, die daraus auch hervorgerufenen Neurosen, der Leitungsstil und die Bürokratisierung und alles das vor, woran Menschen und Christen leiden können.

Dabei meldete sich beim Lesen gelegentlicher Überdruck, weil manches von dem, was hier gesagt wird, zwar leider stimmt, aber schon so oft gesagt wurde, und – weil es sich immer neu bemerkbar macht, obwohl es schon so oft beklagt wurde. Aber in nicht wenigen Gesichtspunkten findet der Verfasser zu originellen Formulierungen oder zu eindrucksvollen Beispielen, die das Gesagte bunt und konkret erscheinen lassen, allerdings auch erst recht zu Ärger oder Trauer führen können.

Dabei fällt sehr bald die Noblesse auf, mit welcher der Verfasser das Thema behandelt; man spürt sehr eindeutig heraus: dieser Mann liebt die Kirche(n), über die er sich ärgert. Diesem liebend – zornigen Wohlwollen verbindet sich eine breite Sachkenntnis des kirchlichen Lebens und der Theologie beider Kirchen. Auch stellt Schroege der kritisierten real existierenden Kirche keine geträumte Idealkirche gegenüber. Wozu er ermuntert, das ist eine Kirche im Bereich dessen, was real existieren könnte, zum Teil, eben halt nur zum Teil, bereits existiert, mit dem Ziel „Freude am Christsein – keine Utopie“ (vgl. 222). So lauten die beiden Hauptkapitel des zweiten Teils: „Ein Gemeindeleben mit Phantasie, offenem Engagement und heil-samer Atmosphäre“ (218–232) und: „Hellwach, sachkundig, einfühlsam, diskret: eine mit Nöten der Menschen solidarische Kirche im Dienst lebensnaher Begleitung“ (233–259).

Ich habe gelegentlich den Eindruck, manche Männer der Kirche machen sich immer noch nicht genug existenziell deutlich, daß es wirklich die manchmal mit glühenden und sehnsuchtsvollen Herzen Suchenden sind, die sich an den Makeln der Kirche stoßen, nicht nur (!) die kalt Distanzierten, die für ihre Abwendung einen Vorwand suchen oder die ewigen Nörgler, die immer Recht haben möchten. Für diese Suchenden müssen Bücher von der Art unseres Buches geschrieben werden. Und vielleicht wurde aus der Beschreibung deutlich: nach Tonfall, versöhnter Grundeinstellung, Farbigkeit der Darstellung und der darin ausgedrückten Erfahrung, wieviel Kirchleid den beiden Kirchen gemeinsam ist, unterscheidet sich das Buch vorteilhaft von nicht wenigen ähnlichen Veröffentlichungen.

Peter Lippert

Creatio ex amore. Beiträge zu einer Theologie der Liebe. Festschrift für Alexandre GANOCZY zum 60. Geburtstag. Hrsg. Thomas FRANKE u. a. Würzburg 1989: Echter Verlag. 351 S., geb., DM 48,-.

Festschriften wollen einen Menschen ehren, indem in ihnen Weggefährten, Freunde und Kollegen Beiträge bringen, die den Lebensweg des so Geehrten beleuchten und dem gemeinsamen Lebensziel dienen wollen. Hier gilt diese Ehrung dem bekannten Würzburger Professor für Systematische Theologie Alexandre Ganoczy zum 60. Geburtstag.

Die wissenschaftlichen Beiträge sind nicht (wie es bisweilen bei Festschriften vorkommen soll) Arbeiten aus der Schreibtischschublade, die auf eine günstige Gelegenheit der Veröffentlichung gewartet haben, sondern ordnen sich bewußt drei Schwerpunkten unter, die durch die wissenschaftliche Arbeit G's vorgegeben sind:

So kommen im ersten Teil unter dem Leitwort „Gott ist Agape“ Josef Schreiner, Rudolf Schnackenburg, Thomas Franke, Walter Simonis, Claude Geffré, Eugen Biser, Günter Koch, Eberhard Jüngel, Markus Knapp und Rolf Zerfaß zu Wort; im zweiten Teil „Schöpfung aus Liebe“ sind es Johannes Schmid, Cornelius Mayer, Paul-Werner Scheele, Bernhard Fraling, Wolfgang Beinert, Lucius Maiwald, Reiner Kümmel und Klaus Wittstadt; im dritten Teil „Zur Theologie Calvins“ endlich noch Erwin Iserloh, Heribert Schützeichel, Stefan Scheld, Gabriel-Ph. Widmer und Olivier Fatio.

Allen Beiträgen voran stellt ein engagiertes Vorwort des Altmeisters neuer katholischer Theologie, Yves Congar, den Gelehrten als einen tatsächlich „theologischen Theologen“ vor, was meint: als

einen der Schrift und Tradition verpflichteten Theologen von wahrhaft katholischer Bandbreite und wirklich ökumenischer Offenheit, wofür auch die 1982 von der protestantischen Fakultät Genf verliehene Ehrendoktorwürde Zeugnis gibt.

Eine Bibliographie Ganoczy's mit eindrucksvollen 173 Nummern schließt den Band ab, der nicht nur dem mit ihm Geehrten Freude macht. Viktor Hahn

BACHL, Gottfried: *Der beschädigte Eros. Frau und Mann im Christentum*. Freiburg 1989: Verlag Herder. 93 S., geb., DM 16,80.

Der Salzburger Dogmatiker Gottfried Bachl widmet sich in diesem Bändchen einer Thematik, die im Kontext der heutigen Suche nach einer rechten Identität von Frau und Mann viele bewegt. In seiner Sprachform der „theologischen Prosa“ vermag er dabei im besten Sinne ‚christliches Lebensgefühl‘ gerade in bezug auf den Umgang und das innere Verständnis der Spannung zwischen den Geschlechtern zu vermitteln. Es ist ein Lebensgefühl ohne Angst vor den inneren Konflikten dieser Spannung, ein Lebensgefühl, das den Reichtum dieser Spannung voll in die Waagschale reifen und erfüllenden Lebens legt. Und doch geht es Bachl nicht um die kritiklose Übernahme etwa einer psychologisierenden Konsumeretik. Mit Hilfe der Gegenüberstellung und des Vergleichs zwischen mythologischen Deutungsmodellen der Geschlechterdifferenz und christlich-biblischen Sichtweisen, vermag er die innere Ausrichtung des christlichen Umgangs mit der Spannung der Geschlechter anzudeuten: Das Erleben der Differenz der Geschlechter als Chance menschlicher Lebensfülle; die Gestaltung der Beziehung der Geschlechter in einem Ausgleich, der es nicht nötig hat, fruchtbare Verschiedenheit zu leugnen; die unbefangene Annahme von Eros und Lust als Gestalten der Sinnerfahrung und der Hoffnung, die aber – werden sie als alles beherrschend fixiert – den Menschen tatsächlich in seiner Begrenztheit und Unfreiheit einschließen können, die somit nur im Horizont einer echten Beziehung zu Gott ihre lebensbejahende Tiefe zu entfalten vermögen.

Mag dem einen oder anderen auch die manchmal spitze Formulierung des Buches in bezug auf Probleme christlicher Lebensgestaltung, die mittlerweile fast schon zum Standardziel kritischer Auseinandersetzung geworden sind, übertrieben vorkommen, die ‚Sache‘, die der Autor vertritt, ist damit nicht weniger richtig und überzeugend. Josef Römelt

BEINERT, Wolfgang: *Unsere Liebe Frau und die Frauen*. Freiburg 1989: Verlag Herder. 207 S., kt., DM 24,80.

Maria – für alle Frauen oder über allen Frauen? Hrsg. v. Elisabeth GÖSSMANN u. Dieter R. BAUER. Freiburg 1989: Verlag Herder. 216 S., kt., DM 24,80.

Die Mariologie ist theologisch wieder hoffähig, nachdem sie lange Zeit in Vergessenheit geraten zu sein schien, und zudem ein dogmatisches Feld, das sich – Anregungen aus der Befreiungstheologie und der feministischen Theologie aufnehmend – dynamisch entwickelt wie nicht zuletzt die hier angezeigten Bücher deutlich machen. Die Titel der beiden Bücher zeigen schon an, daß sich ihre Intention auf der gleichen Ebene bewegt: Es geht jedesmal um eine Verhältnisbestimmung des Marienbildes einer bestimmten Zeit zu der Rolle der Frau in dieser Zeit. In beiden Büchern wird deshalb viel Christentumsgeschichte aufgearbeitet. Beide Bücher bleiben dabei theologisch ausgewogen, sind keine Tendenzschriften und fallen nicht in billige Schwarz-Weiß-Malerei. Der Leser spürt: Es geht um die historische Wahrheit. Beide Bücher wollen jedoch nicht nur aufarbeiten, sondern der Mariologie auch neue Anstöße geben und zeichnen skizzenhaft das Bild einer Maria, Schwester im Glauben, nicht über den Frauen oder für die Frauen, sondern mit uns allen – Männern wie Frauen – unterwegs.

Wolfgang Beinert zeigt deutlich, daß die radikal frauenfreundliche Botschaft des Evangeliums im Christentum nicht die Kreise zog, die ihr angemessen gewesen wären. Einen wichtigen Grund dafür sieht er in einer patriarchalischen Denkmustern verfallenen Mariologie, der gegenüber sich die frauenfreundliche Gegentradition schwach ausnimmt, obwohl sie sich auf die ein den Evangelien gegenüber der patriarchalischen Umwelt unbefangenen und kritisch gezeichnete Mutter Jesu be-

rufen kann. Gut arbeitet Beinert die philosophischen und anthropologischen Hintergründe für die über lange Zeiten dominierende frauendiskriminierende Mariologie heraus, gegen die sich die feministische Theologie zur Wehr setzt, indem sie verschiedene neue mariologische Ansätze entwickelt, die kritisch untersucht werden. Alle diese Ansätze machen deutlich, daß Maria für uns heute hauptsächlich eine in die Ekklesiologie eingebundene anthropologische Bedeutung hat, nicht mehr so sehr eine christologische oder soteriologische. Von hier aus wird es Beinert möglich, die theologisch – anthropologische Bedeutung der Weiblichkeit Marias herauszuarbeiten, Maria als Offenbarung der „weiblichen Dimension Gottes“, als Modell der „neuen Frau“ und als Schwester im Glauben zu zeichnen.

Während Beinert mit seinem Buch sozusagen mariologisches Terrain absteckt und in gelungenen Grundzügen, die durch übersichtliche Schautafeln zu den einzelnen Problemfeldern Plastizität gewinnen, dem Leser vor Augen führt, legen die Beiträge des Buches von Elisabeth Gössmann und Dieter R. Bauer auf diesem Terrain mittels detaillierter Einzeluntersuchungen Tiefenbohrungen an, so daß sich beide Bücher sehr gut ergänzen. So wird z. B. in dem Buch von Gössmann/Bauer gefragt, warum Maria Eigenschaften der alttestamentlichen Weisheit zugeschrieben wurden, wie sich in der frühen Kirche Vorformen des Marienkultes darstellten, welche frauenfreundlichen und welche frauenfeindlichen Aspekte die Mariologie des Mittelalters bot, wie heilige Frauen (Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg) Maria sahen, von welchem Bild der Frau die Mariologie der Renaissance gezeichnet war. Auch die Gegenwart kommt nicht zu kurz: Eine religionspädagogische Studie zur marianischen Verkündigung und Katechese in unserer Zeit steht neben einer Darstellung und Kritik mariologischer Thesen in der feministischen Theologie und einem Beitrag zu Grenzen und Möglichkeiten der Befreiungsmariologie. Der Leser spürt: Es geht dem Herausgeberteam und den Autorinnen um Hilfestellungen für Christen, Maria neu zu entdecken.

Matthias Stöbener

Moral und Pastoral

PANNENBERG, Wolfgang: *Christentum in einer säkularisierten Welt*. Freiburg 1988: Verlag Herder. 79 S., kt., DM 10,80.

In dichter Gedankenführung legt der Verf., einer der bekanntesten evangelischen Theologen unserer Zeit, zunächst die historischen Ursachen der Säkularisierung dar. Jede allein geistesgeschichtliche Herleitung reicht seiner Meinung nach nicht aus: weder die These von der Entstehung der Neuzeit aus einem Akt humaner Selbstbehauptung gegen den Absolutismus der christlichen Gottesvorstellung (so H. Blumenberg, auch K. Barth), noch die entgegengesetzte Meinung, daß gerade in der Neuzeit die Konsequenzen christlicher Freiheitsvorstellungen verwirklicht wurden. Wesentliche Ursache für die Säkularisierung sind nach Pannenberg vor allem die nachreformatorischen Kriege im 16. und 17. Jhd. und damit verbunden die Erfahrung, daß religiöse Leidenschaft den gesellschaftlichen Frieden zerstörte. Mit der Verbreitung der Ideen von Toleranz und religiöser Freiheit etablierte sich als neue Basis gesellschaftlicher Gemeinsamkeit die Überzeugung von einer unantastbaren Würde des Menschen, die heute noch in Geltung ist. In der Überzeugung von der gleichen Freiheit aller Menschen begründet sich beispielsweise der Gedanke der Demokratie, der mehr die Funktion einer politischen Religion als die einer Beschreibung der politischen Wirklichkeit erfüllt.

Die Folgen der Säkularisierung treten heute deutlich zutage: Politik, Erziehung und Wirtschaft haben sich von der Religion emanzipiert. An Grenzen stößt dieser Prozeß durch das innere Sinnbedürfnis der Menschen (P. Berger). Aber die Pluralisierung und die damit sich stellende Aufgabe der individuellen Integration scheint die einzelnen Menschen zu überfordern. Die Kosten der Modernität sind uns gegenwärtig: der Legitimitätsverlust der institutionellen Ordnungen der Gesellschaft, der Verfall der Allgemeingültigkeit von traditioneller Moral und Rechtsbewußtsein, die individuelle Heimatlosigkeit. Protest gegen den Prozeß der Moderne formiert sich extrem in den Gestalten der Aggression oder der Flucht in eine irrationale Gegenwart.

Nach Pannenberg sind gesellschaftliche Korrekturen am Säkularismus nun nicht Aufgabe der Kirchen (was nur wieder den Verdacht klerikaler Herrschaftsgelüste schürte), sondern der Politik. Die Theologie muß sich sowohl vor Integralismus wie auch vor naiver Anpassung (wie beispielsweise in der „Gott ist tot“-Theologie, der Entmythologisierung Bultmanns – nicht in dem Hinweis auf die Bedingtheit menschlicher Weltbilder, sondern in ihrer einseitigen Versubjektivierung der Theologie –, manchen Formen der feministischen Theologie und der Befreiungstheologie) hüten. Ein Beispiel, wie theologische Weite der Vernunft säkularen Verkürzungen überlegen ist, stellt für den Verf. die Theologie Karl Rahners dar.

Wenn auch manche Ausführungen gerade im letzten Teil dieses ohnehin sehr knappen Büchleins zu kurz ausfallen, so sind doch auch an diesen Stellen die Ausführungen des evangelischen Dogmatikers nicht bloß schematisch. Die Einwände sind überlegt vorgetragen und setzen nie bloß an der Oberfläche an. Den Lesern wird in klarer Sprache und nüchterner Gedankenführung reichlich Diskussionsstoff geboten.
Johannes Römelt

SCHOCKENHOFF, Eberhard: *Bonum hominis*. Die anthropologischen und theologischen Grundlagen der Tugendethik des Thomas von Aquin. Reihe: Tübinger theologische Studien, Bd. 28. Mainz 1987: Matthias-Grünewald-Verlag. 613 S., kt., DM 72,-.

Das sehr umfangreiche Werk Schockenhoffs über die Tugendethik des Thomas von Aquin bildet für alle, die sich in ihrem Theologiestudium näher mit der Theologie des Aquinaten befassen wollen, die Chance einer wertvollen Erweiterung der theologischen Perspektiven. Es zeigt zunächst, daß die Rezeption der moraltheologischen Hauptaussagen des Thomas sich nicht selbst nur auf den Traktat über das Gesetz beschränken dürfte, wie dies häufig, gerade heute unter dem Eindruck der drängenden Normenproblematik, geschieht.

Ebenso wichtig wie der lex-Traktat ist für eine ethische Systematik das, was Thomas in seinen Ausführungen zur Tugend vorlegt. Schockenhoff zeigt nun, daß die Aussage des Thomas von den Tugenden nicht adäquat erfaßt wird, wenn sie aus größeren anthropologischen und gnadentheologischen Umfeldern herausgelöst wird. So gehört zu ihrem rechten Verständnis der Blick auf die imago-Dei-Theologie ebenso wie die Berücksichtigung seines Freiheitsbegriffs und schließlich der Gedanke von den eingegossenen sittlichen Tugenden, der zwar heute sehr schwer zu vermitteln ist, der aber erst das Christliche an der Tugendlehre des Thomas voll gewährleistet.

Das Buch bietet dem Leser, der nicht alle 570 Seiten studieren kann (das werden viele sein), eine Verstehenshilfe durch die vielen Zusammenfassungen, die eine Vorstellung von den Hauptaussagen des Verfassers möglich machen.
Peter Lippert

STEINER, Josef: *Gemeinde entdecken*. Neue pastorale Wege. München 1988: Don-Bosco-Verlag. 85 S., kt., DM 16,80.

Josef Steiner ist seit 1979 Leiter des Fachbereiches Gemeindekatechese/Sakramentenvorbereitung im Erzbistum München. Er legt hier einen Fächer von Betrachtungen vor, der mithelfen soll, aus dem Streß des Gemeindealltags herauszukommen, der zugleich Frust ist. Einzelne Themen, deren Bedeutung sofort zu spüren ist, lauten z. B.: Den Weg des Glaubens nicht allein gehen; beten lernen; der Not begegnen; vom eigenen Leben erzählen; eine Gemeinde aufbauen; das Leben feiern und gestalten. Dabei geht der Verfasser bei jedem Schritt die gleiche Abfolge von Einzelschritten durch. Auf eine kurze Zustandsbeschreibung, die das Ungenügen der meisten entsprechenden Lebens- bzw. Gemeindesituationen ins Wort bringt, wird ermutigt: dagegen kann etwas getan werden. Es werden dann, oft recht konkret, Erfahrungen erzählt, die zeigen, daß „es geht“. Die Verbindung zur Person Jesu Christi wird gezogen und dem ganzen Gedankengang jeweils das eigentliche Profil gegeben. Dabei werden reich, fast zu lang, die von J. Petuchowski gesammelten jüdischen Gebete zitiert.

Nur wenige Vorbehalte regen sich: muß man denn wirklich den Anschein erwecken, genau den Weg des Hineinwachsens Jesu in den Glauben seiner Väter und seines Volkes und so viele seiner persönlichen Stimmungen zu kennen („Jesus weiß“, „Jesus ist betroffen“, „... betet Jesus nach je-

dem Essen“? Auch sonst habe ich zu dem einen oder anderen Aspekt der biblischen Ausführungen fragen: Was meint es, der Dekalog sei der Kinder wegen gegeben (44), welche Auffassung von heiliger Zeit steht hinter der Umschreibung: „Du wirst ein Siebtel deiner Zeit mir ganz zur Verfügung stellen“ (44)? Und in dem zitierten Text „mit der Königin zu Saba reisen, mit Esther am Purimfest feiern“ (57)?

Doch werden diese Schönheitsfehler vermutlich dem Leser, dem das Büchlein als solches Hilfe bietet, nicht zum Problem werden. Und Anregungen verschiedenster Art enthält es reichlich.

Peter Lippert

LEMPPE, Reinhart: *Die Ehescheidung und das Kind*. Ein Ratgeber für Eltern. München 1989: Kösel Verlag. 62 S., kt., DM 14,80.

Die erste Auflage des bekannten kurzen Ratgebers für Eltern, die in Scheidung stehen, entstand noch vor der Reform des Ehescheidungsrechtes 1977. Die jetzt vorliegende vierte Auflage geht deshalb auf die seit dem neuen Scheidungsrecht gemachten Erfahrungen und die durch die Rechtsprechung sich verdeutlichende Rechtspraxis ein. Reinhard Lempp gelingt es auf den Seiten des Büchleins, in einer sehr differenzierten Sicht die verschiedenen Probleme deutlich zu machen, die auf die Kinder und die Ehepartner einer Familie bei der Scheidung zukommen. Er enthält sich aller globalen Wertungen. Aber er zeigt den psychologisch gesehen sehr weit gehenden Wert einer stabilen Elternbeziehung für die Entwicklung der Kinder – besonders im Grundschulalter – auf. Und er versucht, wenn eine Scheidung trotzdem unvermeidbar erscheint, Kriterien zu erstellen, die das Wohl der Kinder in den Auseinandersetzungen der Scheidung möglichst weitgehend sichert, was ja letztlich auch ganz im Interesse der Eltern selbst und ihrer seelischen Verarbeitung des Scheidungskonfliktes liegt. Dabei wird deutlich, daß die Problemlage sehr unterschiedlich aussehen kann, daß die bestehenden seelischen Bindungen der Kinder an die verschiedenen Elternteile ganz konkret untersucht und zum Maßstab der Entscheidungen gemacht werden müssen (auch wenn die finanziellen Probleme eventuell hintenanstehen müssen). Lempp macht auf die verschiedenen emotionalen Mechanismen aufmerksam, die den Scheidungsprozeß bei Eltern und Kindern begleiten und die die Gefahr eines fixierten Hasses in sich bergen, unter dem die Kinder am allermeisten zu leiden hätten. Besonders kritisch erscheint vor dem Hintergrund solcher objektiven Gegebenheiten der seelischen Innenwelt (bei Eltern und Kindern) die oft eher an äußeren finanziellen bzw. biologisch-genetischen Fakten ausgerichtete Rechtsprechung bezüglich der Besuchspraxis. Kinder werden zum Streitobjekt und zum Kampfmittel vor und nach der Scheidung. Das aber ist der sicherste Weg, um sie menschlich zugrundezurichten. Das ganze Buch stellt in diesem Sinne eine Option dar: Auch wenn die seelisch-emotionalen Seiten des familiären Beziehungsgeflechtes nur schwer zu objektivieren sind, sie müssen für die rechtliche und persönlich konkrete Praxis richterlicher und elterlicher Scheidungsentscheidungen eine viel größere Rolle spielen als bisher.

Josef Römelt

Leben als Labormaterial? Zur Problematik der Embryonenforschung. Hrsg. v. Hans-Bernhard WUERMEILING. Reihe: Schriften der Kath. Akademie in Bayern, Bd. 128. Düsseldorf 1988: Patmos Verlag. 154 S., kt., DM 22,80.

Der vorliegende Band der „Schriften der Katholischen Akademie in Bayern“ ist ein aufrüttelndes Buch. Mag auch die Problematik der Embryonenforschung ein spezielles Problem typisch hochtechnisierter Industriegesellschaft sein, demgegenüber etwa die sozialen Probleme der globalen Situation ein sehr viel drängenderes Problem darstellen. Das Faktum, daß der Mensch in seiner technischen Entwicklung vor der Frage steht, wie weit er seine technische Macht gebrauchen darf, um menschliches Leben zu manipulieren, fordert einfach auf Grund der heutigen Möglichkeiten eine engagierte ethische Reflexion.

Der Band gibt die fünf Referate einer Tagung der Kath. Akademie in Bayern wieder, die am 12./13. März 1988 unter dem Thema „Menschliche Embryonen als Labormaterial?“ abgehalten wurde. Dieter Krebs zeichnet in einem ersten Reflexionsgang unter der Überschrift „Möglichkeiten und Perspektiven der Forschung an Embryonen“ die vier qualitativen Stufen ethischer Problematik der Embryonenforschung nach: die Problematik der Diagnostik des Zustandes eines Embryos; die

Untersuchung des Embryos mit dem Ziel, das Überleben desselben zu sichern; die Eingriffe, die den Embryo verändern (Klonen etc.), aber nicht verbrauchen wollen, und schließlich Forschungen, die den Verlust des embryonalen Lebens miteinbeziehen. Der zweite Beitrag, von Lieselotte Mettler, zum „aktuellen Stand der Reproduktionsmedizin“ präzisiert diese schon stark mit Wertungsfragen ringenden Ausführungen durch eine mehr konstatierende Darstellung praktizierter Formen der Embryonalmedizin. Hans Bernhard Wuermeling schließt daran seine kulturkritischen Überlegungen zur Veränderung des grundlegenden Verhältnisses heutiger Gesellschaft zum werdenden menschlichen Leben in seiner personalen Würde an. Durch die modernen technischen Möglichkeiten der medizinischen Forschung wird der manipulierbare Embryo allzu schnell zur bloßen Sache – bewußt oder unbewußt – degradiert („Die ‚Versachlichung‘ des Embryos). Von juristischer Seite her entfaltet Rolf Keller die verwickelte Problematik des Rechtsstatus des Embryos und die Frage nach rechtlichen Normierungen seiner Manipulation („Die verbrauchende Forschung an Embryonen in verfassungsrechtlicher und strafrechtlicher Sicht“). Im abschließenden Referat Antonellus Elsässers zur Frage der ethischen Wertung der Embryonen-Experimente aus theologischer Sicht findet sich eine eindeutige Option für die tutoristische Annahme des Person-Status des Embryos von der Verschmelzung der Vorkerne von Ei und Sperma an („Lassen sich Embryonen-Experimente ethisch rechtfertigen?“). Hält man sich auf diesem Hintergrund ‚Aufwand‘ und ‚Nutzen‘ der modernen Reproduktionsmedizin vor Augen (für die pränatale Genterapie bei Erbschäden müßten beim heutigen Stand der Technik 100 Eizellen der pränatalen Diagnostik zugeführt werden, damit 3 intakte Schwangerschaften möglich wären und auf 2322 befruchtete Eizellen kommen bei der FIVET 180 Schwangerschaften zustande), dann erscheint die Embryonenforschung heute tatsächlich mehr als problematisch. Der warnende Tenor des Buches ist in diesem Sinne wirklich keine reine Angstmacherei, sondern aufrichtige und verantwortungsvolle Auseinandersetzung.

Josef Römelt

EIFF, August Wilhelm von: *Aids. Gefährdungen und Vorsorge. Strategien einer Aufklärung*. Freiburg 1988: Verlag Herder. 47 S., kt., DM 8,80.

August Wilhelm von Eiff, von 1973–1987 Direktor der Medizinischen Universitäts-Klinik Bonn, legt mit diesem Buch ein weiteres Informationsbändchen zur Thematik AIDS vor. Grund für diese Publikation ist der rasch sich wandelnde Erkenntnisstand bezüglich dieser Krankheit und die Einsicht in die Notwendigkeit gründlicher Aufklärung über die medizinischen Zusammenhänge. Denn gerade die Prävention ist noch immer der wirksamste Schutz vor den Folgen der Ausbreitung der Seuche.

Bedrückend aus den Befunden ist die große Variabilität der HIV-Viren, die aufgrund der hohen Fehlerquote bei der Vermehrung die Herstellung eines Impfstoffes offenbar fast unmöglich macht. Bewußt gemacht werden epidemiologische Daten über die voraussichtliche Ausbreitung des Virus und das Problem der medizinischen Versorgung, das damit auf die Gesellschaft zukommt. Ganz deutlich werden deshalb die Risikogruppen und Risikopraktiken sexuellen Verhaltens angesprochen. Eine Aufklärungsform wird gefordert, die eine „Güterabwägung zwischen der ungeschminkten Darstellung der Bedrohung und der Vermeidung einer Panik“ (34) darstellen soll. Entscheidend mag dabei wohl die Schlußbemerkung Eiffs sein: „In der augenblicklichen Bedrohung der Menschheit durch AIDS sollte kein Platz für Ideologien sein.“ (44)

Josef Römelt

Liturgie und Volksfrömmigkeit

Redaktionsbericht zum Einheitsgesangbuch „Gotteslob“. Hrsg. v. Paul NORDHUES und Alois WAGNER. Paderborn 1988: Verlag Bonifatius-Druckerei i. Gem. m. d. Verlag Kath. Bibelwerk 1051 S., geb., DM 98,-.

Der vorliegende Band über die Entstehung des Einheitsgesangbuches (= EGB) „Gotteslob“ ist von Liturgiewissenschaftlern und Kirchenmusikern lange sehnsüchtig erwartet worden. Doch die

Ermüdungserscheinungen, die bei den Mitarbeitern am „Gotteslob“ nach dessen Fertigstellung eintrat, ließ die rasche Veröffentlichung eines Redaktionsberichts nicht zu. Dafür wird wohl jeder Verständnis haben, der das Buch in die Hand nimmt und darin liest.

Die Ausführungen beginnen mit einem Generalbericht, in dem u. a. die Grunkonzeption des EGB und dessen endgültiger Aufbau erläutert, der Werdegang nachgezeichnet, die übergeordneten Kommissionen und Konferenzen vorgestellt und deren Arbeit skizziert werden. Daran schließt sich ein detaillierter Bericht über die Zusammensetzung und die Tätigkeit der einzelnen Subkommissionen an. In einem weiteren Teil finden sich aufschlußreiche Mitteilungen über die Beipublikationen zum EGB wie z. B. die Probepublikationen, das Kantorenbuch, das Chorbuch für einstimmigen Gesang zum „Gotteslob“, das Orgelbuch und das Vesperbuch. Dann folgt ein umfangreicher Abschnitt, der von Nr. 1 bis Nr. 791 Auskunft über die einzelnen Stücke des EGB gibt. Darin sind Angaben etwa zur Herkunft des Textes bzw. zur Herkunft von Text und Melodie und zum Verwalter der Autorenrechte enthalten. Gelegentlich sind Anmerkungen zu Besonderheiten des betreffenden Stückes beigelegt. Ein alphabetisches Verzeichnis mit näheren Hinweisen zu den Herkunftangaben im „Gotteslob“ und im Redaktionsbericht sowie eine Übersicht über die Diözesanhänge zum EGB schließen das umfangreiche Werk ab.

Die gewaltige Informationsfülle des Redaktionsberichts bietet eine gute Grundlage für wissenschaftliche Arbeiten über das EGB. Vielleicht können sich manche Kritiker des „Gotteslob“, die es immer noch gibt, durch eine gründliche Lektüre des Berichts mit dem vorliegenden Ergebnis leichter abfinden, wenn sie erfahren, nach welchen Kriterien und unter welchen Bedingungen Entscheidungen gefällt worden sind bzw. werden mußten. Ein Einheitsgesangbuch kann eben immer nur einen Kompromiß darstellen. Nach meiner Erfahrung ist das „Gotteslob“ eine gute Lösung.

Josef Schmitz

LAARMANN, Heriburg: *Mit Märchen und ihren Sinnbildern*. Neue Familiengottesdienste. Freiburg 1987: Verlag Herder. 160 S., kt., DM 19,80.

Achtundzwanzig Familiengottesdienste gibt Schwester Heriburg Laarmann dem Benutzer ihres neuen Buches an die Hand – und mit ihnen eine Fülle von Ideen, um Kindern (und nicht nur Kindern) die frohe Botschaft nahezubringen. Es sind ausgearbeitete Gottesdienstmodelle mit Liedvorschlägen, Gebeten, Hinweisen für das Hochgebet u. a. m. Zur anschaulichen Anregung dient ein Symbolgegenstand oder eine kleine Geschichte (darunter auch eine ganze Reihe bekannter Märchen), die an unterschiedlichen Stellen des Wortgottesdienstes vorgestellt werden können und deren Grundaussage im Laufe des Gottesdienstes immer wieder aufgegriffen wird. Mit kurzen Texten, z. B. zum Bußakt oder den Fürbitten, werden vor allem auch die Kinder aktiv in die Feier mit einbezogen. Die Gottesdienste sind dem Kirchenjahr bzw. besonderen Anlässen zugeordnet; ein Stichwortverzeichnis rundet diese gelungene Handreichung ab.

Johannes Römelt

ZEILINGER, Franz: *Zum Lobpreis seiner Herrlichkeit*. Exegetische Erschließung der neutestamentlichen Cantica im Stundenbuch. Wien 1988: Verlag Herder. 256 S., Paperback, DM 36,80.

Franz Zeilinger erschließt hier mit den historisch-kritischen Methoden die neutestamentlichen Cantica des neuen Stundenbuchs. Er bietet einen umfassenden Einblick in Inhalt und Bedeutung der Texte. Dadurch leistet er eine gute Hilfe zur verständisvollen Teilnahme am Gottesdienst der Kirche, wie sie vom II. Vatikanischen Konzil gewünscht wird.

Je nach Standpunkt mag der eine oder andere Exeget über die Auslegung dieses oder jenes Verses etwas anders denken als der Autor, doch das schmälert den Wert der Publikation nicht, zumal nicht immer leicht zu beurteilen ist, welcher Interpret nun Recht hat.

Das Buch ist allen zu empfehlen, die sich am Stundengebet der Kirche beteiligen, aber auch jenen, die an einem tieferen Verständnis des Neuen Testaments interessiert sind. Man sollte sich durch die griechischen Zitate nicht von der Lektüre abhalten lassen. Es ist stets eine deutsche Übersetzung beigegeben.

Josef Schmitz

Das große Schott-Fürbittbuch. Sonn- und Festtage Lesejahre A – B – C. Freiburg 1988: Verlag Herder. 463 S., geb., DM 46,-.

Die Bezeichnung „Fürbittbuch“ verweist nur auf einen Teil dessen, was dieses Buch enthält. Neben den Fürbittformularen für die Sonn- und Festtage finden sich Anregungen für die Einführung in die Meßfeier und für das Allgemeine Schuldbekennnis. Darüber hinaus ist dann noch das jeweilige Tagesgebet abgedruckt.

Die Vorschläge für die Einführung in die Meßfeier tragen der Tatsache Rechnung, daß es sich dabei um ein eröffnendes Element handelt. Die Ausführungen sind dementsprechend kurz gehalten und verleiten nicht dazu, bereits eine erste Predigt zu halten. Die Modelle für den Bußakt nutzen die verschiedenen Abwechslungsmöglichkeiten, die das deutsche Meßbuch gewährt, aber weithin kaum ausgeschöpft werden. Die Fürbitten beziehen sich auf die vielfältigen Nöte und Sorgen der Menschen in Kirche und Welt. Besonders hervorzuheben ist, daß die Formulare konsequent als Gebetsanregung gestaltet sind, wie es dem Wesen der Fürbitten als „Gebet der Gläubigen“ entspricht. Das große SCHOTT-Fürbittbuch ist nach meinem Eindruck uneingeschränkt zu empfehlen. Es kann in vielen Gemeinden dazu beitragen, die liturgische Praxis dem Ziel der Liturgiereform ein Stück näherzubringen.

Josef Schmitz

ALFONS VON LIGUORI: *Vertrauliche Zwiesprache mit Gott.* Gebete. Hrsg. v. Bernhard HÄRING. München 1989: Verlag Neue Stadt. 118 S., geb., DM 16,80.

Der Herausgeber, Pater Bernhard Häring, international geschätzter Moralthologe, der jüngst durch Veröffentlichungen zur Pastoral bei Scheidung und Wiederverheiratung und zu seinen Erfahrungen mit der Kirche Aufsehen erregte, zeigt sich in vorliegendem Buch als Theologe, dem es um eine spirituelle Vertiefung kirchlichen Lebens, um eine Anstiftung zum vertrauensvollen und vertraulichen Umgang mit Gott geht. Dazu schöpft er aus der Spiritualität seines Ordensvaters Alfons von Liguori. Die meist sehr freie Übertragung der alfonsianischen Anleitungen zum Beten und alfonsianischen Gebete, die mitunter das Beten, die Ausdrucksweise Härings durchscheinen lassen, zeigt, daß Häring die spirituelle Tradition seines Ordens nicht als Museum betrachtet, sondern schöpferisch mit ihr umgeht. Dies führt dazu, daß der Leser und Beter – selbst wenn ihm das gefühlsgesättigte Beten Alfons an manchen Stellen zu weit gehen mag – das Buch mit reichem Gewinn aus der Hand legt. Der Leser spürt: Alfons betet als Mensch, der ganz von der Liebe Gottes ergriffen war, dem im Gebet selbst die alltäglichsten Dinge zum Zeichen der Liebe Gottes für den Menschen wurden und dem nichts wichtiger war, als die Fähigkeit zur dankbaren Gegenliebe in sich zu entwickeln. Und an irgendeiner Stelle des Buches, das zwei Teile – Anleitungen zum Beten und Gebete – beinhaltet, mag dann auch der Leser von dem Gedanken ergriffen werden: Ja, das wäre das Ziel: immer tiefer in das liebende Gespräch mit Gott hineinwachsen und die Praxis des Lebens danach ausrichten – wenn auch vielleicht mit anderen Worten und auf andere Weise als Alfons es uns vor mehr als 200 Jahren vorgesprochen und vorgelebt hat.

Matthias Stöbener

REISCHL, Clemens: *Marien-Fürbitten für Feste, Wallfahrten, Andachten.* Graz 1988: Verlag Styria. 127 S., geb., DM 38,-.

Das vorliegende Buch enthält Fürbittformulare für die Mariensamstage und -feste sowie für Marienwallfahrten und -andachten. Die Texte bieten gute Anregungen für entsprechende Feiern. Allerdings ist die eine oder andere Intention von einer persönlichen Frömmigkeit geprägt, die sich nicht ohne weiteres alle Gläubigen zu eigen machen können. So heißt es z. B. S. 51: „Sende auf die Fürsprache Mariens deine himmlischen Legionen aus, damit sie die Macht des Bösen in der Welt besiegen!“, oder S. 79: „Erneuere die Herzen in unseren Familien und Gemeinden durch das gemeinsame Rosenkranzgebet!“.

Josef Schmitz

Du bist der Brunnen in der Wüste. Gebete in kranken Tagen. Hrsg. v. Maria BÜHRER. Freiburg 1988: Verlag Herder. 94 S., kt., DM 9,80.

Ein weiteres Gebetbuch für Kranke! Die Herausgeberin will dem Kranken helfen, die Herausforderung der Krankheit in christlicher Sicht zu erkennen und den schmerzvollen Prozeß der An-

nahme eines unabwendbaren Leidens im Glauben an den gegenwärtigen Gott in Jesus Christus zu bestehen. „Die Zusammenstellung der Gebete und Texte erfolgte vor allem unter dem Aspekt der Ökumene, und ich dachte auch an jene katholischen Gläubigen, denen – aus welchen Gründen auch immer – die liturgische Sprache fremd und unnachvollziehbar geworden ist“ (10). So finden sich in diesem Buch Gebete von großen Christen unseres Jahrhunderts: A. Delp, D. Bonhoeffer, R. Schneider, D. Hammerskjöld, K. Rahner, J. Zink u. a. Sie eignen sich auch zum Vorlesen.

Heinz Joachim Müller

ADAM, Adolf: *In deiner Hand geborgen*. Gebetbuch für ältere Menschen. Freiburg 1988: Verlag Herder. 191 S., geb., DM 19,80.

Die Angebote an Gebetbüchern für alte und kranke Menschen sind nicht gering. In einer zunehmend älter werdenden Bevölkerung ist das zu begrüßen, zumal nicht jeder Vorschlag jedem zusagt. In den vorliegenden Gedanken und Gebeten möchte der Autor, „dem selber Geschenk und Last des Alters zuteil wurde“, den Blick für Gabe und Aufgabe des Alters schärfen, es mit den Augen des Glaubens sehen und meistern helfen. . . . So möchte es Trost- und Gebetbuch für den Herbst unseres Lebens sein“ (5f). Viele Gebete und Lieder sind vertraut, andere stammen von modernen geistlichen Autoren. Ein reicher Schatz von geistlichen Hilfen aus Vergangenheit und Gegenwart wird vorgelegt. Ein empfehlenswertes Buch!

Heinz Joachim Müller

ROTZETTER, Anton: *Wenn ihr um Brot bittet*. Tischgebete. Freiburg 1988: Verlag Herder. 96 S., kt., DM 9,20.

Vorlagen zu neuen Tischgebeten sind heute nicht selten. Sie entsprechen einem deutlich wahrnehmbaren Bedürfnis nach neuen Formen der Gebetsprache. Der Kapuzinerpater Rotzetter, Leiter des Instituts für Spiritualität in Münster, ordnet in diesem Buch seine Vorlagen nach dem Rhythmus des Kirchenjahres. Sie sind von refrainartigen Liedversen eingerahmt und eignen sich daher gut für Gemeinschaften und auch Familien. Von allen Vorlagen zu Gebeten gilt, was R. bezüglich der seinen bekennt: „Wo meine Gebete zu anderen Formulierungen führen oder gar gänzlich durch andere ersetzt werden, bin ich froh. Denn mehr als Krücken, um selbst gehen zu lernen, wollen meine Gebete nicht sein“ (10).

Heinz Joachim Müller

Homiletik – Glaubensverkündigung

DAMBLON, Albert: *Zwischen Kathedra und Ambo*. Zum Predigtverständnis des II. Vatikanums – aufgezeigt an den liturgischen Predigtorten. Düsseldorf 1988: Patmos Verlag. 416 S., kt., DM 32,-.

Damblon, der hier seine Dissertation vorlegt, stellt die theologischen Gedanken dar, die nach dem Zweiten Vatikanum zum liturgischen Ortswechsel der Predigt führten, nämlich von der Kanzel zum Ambo. Aus dem gewandelten theologischen Verständnis der Predigt, das seinen Ausdruck in der „Konstitution über die heilige Liturgie“ fand, der ersten und grundlegenden Konstitution des Zweiten Vatikanums, ergibt sich die Neubestimmung des liturgischen Ortes der Predigt.

Im ersten Teil der Arbeit werden historische und philosophische Voraussetzungen der konziliaren Neubesinnung auf das theologische Verständnis der Predigt aufgezeigt. In diesem Teil werden sodann die wichtigsten kirchlichen Dokumente zur Liturgie vorgestellt. Im zweiten Teil erarbeitet Damblon aus den Analysen der historischen Befunde und der vorliegenden kirchlichen Dokumente Grundthesen zur Predigt, d. h. vor allem zu ihrer grundlegenden und wichtigsten Form, zur Homilie innerhalb der Messe. Dabei geht es zuerst um die liturgiethologische Bestimmung der Homilie, sodann um die Darlegung der Einheit von Wortgottesdienst und eucharistischem Teil der Messe, bzw. um die Einheit von Wort und Heilszeichen. Daran anschließend wird in den Grundthesen das Verhältnis von Predigt und Gemeinde behandelt, wobei die Gemeinde notwendigerweise

in der Beziehung zu ihrer Umwelt und der einzelne im Gesamt seines Lebens gesehen wird. Daraus werden dann, im Zusammenhang mit den liturgiehistorisch vorgegebenen Möglichkeiten, die Konsequenzen für den liturgischen Ort der Predigt aufgezeigt.

Damblon legt hier eine Arbeit vor, die den Zusammenhang von Geschichte, Dogmatik und Pastoral im Hinblick auf die Verkündigung gut darstellt. Im Hinblick auf die gegenwärtige Diskussion um die Laienpredigt wird hier die theologische Begründung für die kirchenrechtliche Bestimmung des Verbots der Laienpredigt innerhalb der Eucharistiefeyer dargelegt. Damit ist natürlich keine Aussage über die Hilfe in der derzeitigen pastoralen Notsituation gemacht. Klemens Jockwig

NOWAK, Alexius: *Verehrte Zuhörer!* Kurzpredigten. Regensburg 1987: Verlag Fr. Pustet. 127 S., kt., DM 16,80.

Die Nachfrage nach Predigtliteratur scheint sehr groß zu sein, sonst würde das Angebot hier nicht derart reichlich sein.

Der hier vorliegenden Sammlung von Kurzpredigten merkt man wohltuend an, daß ihr Autor in der Jugendseelsorge tätig war, und daß er sich auch wissenschaftlich mit Fragen der Pastoral auseinandergesetzt hat.

Nowak geht von Beispielen, Erzählungen oder literarischen Texten aus, um das jeweilige Thema zu behandeln.

Gedankenführung und Sprache sind kurz und prägnant. Es gelingt ihm, das Thema „auf den Punkt zu bringen“. Man kann natürlich mit Recht fragen, ob er sich hier nicht zu stark dem „Hörverhalten“, gerade junger Menschen, anpaßt, die an die kurze, interessant aufbereitete Informationsvermittlung gewöhnt sind. Dabei entgeht der Autor nicht immer der Gefahr, auch theologische Inhalte in äußerst kurzer, vermeintlicher Eindeutigkeit zu vermitteln. Hier entsteht dann leicht, ohne es zu wollen, eine „Hauruck-Theologie“.

Derartige Predigten eignen sich vor allem dazu, der eigenen Predigtarbeit interessante Impulse zu geben. Klemens Jockwig

SCHULTES, Max: *Ein Leben voll Zuversicht.* Predigten zur christlichen Lebensgestaltung. Regensburg 1987: Verlag Fr. Pustet. 133 S., kt., DM 16,80.

Ein Pfarrer, der 30 Jahre als Priester tätig ist, veröffentlicht hier 31 Predigten. Der Verlag wirbt für diese Veröffentlichung mit dem Satz: „Pfarrer Max Schultes versteht es wiederum, den Menschen wirkliche Lebenshilfen anzubieten, die ihm in der Belastung des zermürbenden Daseinskampfes Halt und Stütze verleihen.“ Wer als Seelsorger würde sich nicht freuen, wenn das durch seine Predigten gelänge. Ich kann es mir leider nicht gut vorstellen, wie diese Predigten dieser Aussage entsprechen wollen. Wenn mir ein Prediger am Aschermittwoch klarmachen will, daß die Freuden des Karnevals eigentlich schädliche Freuden sind, daß uns die „Mutter Kirche“ vor schädlichen Freuden bewahren will, daß die Kehrseite der „Freude ohne Gott“, die man nur nicht vergessen dürfe, z. B. in den hohen Kosten der Karnevalszüge (für den Kölner Zug 360000 DM im Jahr 1983) zu erkennen sei oder auch darin, daß es, ebenfalls 1983, beim Karneval in Rio über 100 Tote gegeben hätte, dieser Prediger bietet mir keineswegs echte Lebenshilfe, sondern nur Ärger. Wenn ich dann noch in derselben Predigt lese: „Die Kirche, die im Auftrag Gottes die rechte Lebensordnung aufzeigt, will absolut nicht als Lebensverächterin und Verneinerin aller Freuden und Fröhlichkeiten mißverstanden werden. Der Mensch braucht die Freude zum Leben wie die Blume den Sonnenschein zur Entfaltung ihrer Blüten“, dann höre ich daraus keineswegs das Wort Gottes, sondern eher ein „Wort zum Sonntag“ von Otto.

Der Schluß der dreiseitigen Predigt zum Thema: Die alles überwindende Macht der Liebe, lautet: „Je mehr eine Epoche das Kreuz aufrichtet als Zeichen der Hoffnung und des Sieges, um so mehr werden die Früchte des Heiligen Geistes sichtbar. Es sind dies: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Enthaltbarkeit, Bescheidenheit und Keuschheit. Je

mehr es unserer Zeit an diesen Früchten des Kreuzes mangelt, um so drängender stellt sich die Frage: gehören wir zu den Feinden des Kreuzes Christi, stehen wir auf der Seite jener Meute, deren ohrenbetäubendes Geschrei „ans Kreuz mit ihm“ bis heute noch nicht verstummt ist? Nein, wir halten es als Bannstrahl dem Bösen entgegen, denn in ihm allein ist uns Heil und Rettung.“

Wer bei dieser Art zu predigen, und diese Art ist so ausgeprägt, daß sie das ganze Büchlein durchzieht, meint, den heutigen Menschen Lebenshilfe aus dem Glauben zu schenken, der kann in der Ablehnung seiner Predigten nur einen weiteren Beweis dafür sehen, wie gefährlich viele heutige Theologen doch in Wirklichkeit sind. Klemens Jockwig

FISCHER-WOLLPERT, Rudolf: *Die Hoffnung auf Herrlichkeit*. Predigten über die Vollendung des Menschen und die Welt. Regensburg 1987: Verlag Fr. Pustet. 120 S., kt., DM 16,80.

Das Thema dieser Predigten findet zunehmend ein starkes Echo. Die Frage nach dem „Danach“, die Frage: „Tod – was dann?“ gehört zu den Urfragen der Menschen.

Es ist dankbar anzuerkennen, daß der Autor die theologischen Themen über die „Vollendung des Menschen und der Welt“ in relativ kurzen Predigten behandelt. Er stellt dabei die wichtigsten Aussagen der Theologie verständlich dar, hierbei stützt er sich vor allem auf die entsprechenden Veröffentlichungen von Johann Auer: „Siehe, ich mache alles neu.“ Der Glaube an die Vollendung der Welt. Regensburg 1984, und Joseph Ratzinger, Eschatologie – Tod und ewiges Leben, Regensburg 1979, 5. Aufl., sowie auf die entsprechenden Aussagen des „Katholischen Erwachsenenkatechismus“ der Deutschen Bischofskonferenz 1985.

Das Büchlein bietet eine übersichtliche, gute Stoffsammlung zu den entsprechenden Themen. Die Schwäche liegt darin, daß der Autor die Bibel oft nur in ihrem Wortsinn zitiert und dabei den eigentlichen Inhalt nicht genau trifft. Als theologische Informationshilfe bei der Ausarbeitung von Predigten zu den besagten Themen ist diese Veröffentlichung geeignet. Klemens Jockwig

SCHICK, Eduard: *Ich glaube an den lebendigen Gott*. Exerzitien-Vorträge zur Gottesfrage in unserer Zeit. Kevelaer 1989: Verlag Butzon & Bercker. 199 S., kt., DM 28,-.

Exerzitien werden heute auf sehr verschiedene Weise gemacht und begleitet. Vortragsexerzitien gehören weiterhin dazu und sind sicher für viele die hilfreichsten. Solche Exerzitienvorträge hat der Altbischof von Fulda veröffentlicht und sich (in anrührender Symbolik) vom Domkapitel Fulda als Festgabe zu seinem Diamantenen Priesterjubiläum zurückschenken lassen.

Die Vorträge umspannen einen weiten Bogen, dessen Abschnitte sich logisch auseinander entfalten. In drei Gedankenkreisen bewegen sie sich um die Gottesfrage, den Glauben an Gott, dessen konkrete Inhalte bis zu deren Konzentration in Jesus (I); um die Gestalt dieses Jesus, um sein heilbringendes Tun bis zur beispielhaften Reaktion auf Jesus durch Paulus (II); um den Widerschein dieses heiligen Geschehens in Jesu heiliger Mutter und in Johannes (III).

Die Überlegungen des früheren Professors für Neues Testament und emeritierten Bischofs kommen aus theologischer Sachkenntnis, überzeugter und überzeugender Gläubigkeit und aus seelsorglicher Erfahrung, was dem meditierenden Leser vieles erschließen kann.

Diese Vermittlung läßt aber auch Mängel nennen, die anzuführen die Redlichkeit gebietet: Nicht nur, daß mir die Überlegungen des ersten Vortrages über die Gottesfrage für Exerzitien zu schwer und zu gefüllt erscheinen, sie sind mir vor allem zu wenig sichtbar gegliedert, was für alle Vorträge gilt; Texte ohne Zwischenüberschriften oder ähnliche Lesehilfen scheinen mir einem vertiefenden Nachdenken hinderlich. Zudem sind einige Einzelfragen für ein modernes Problembewußtsein zu wenig differenziert formuliert (etwa was das Wissen Jesu angeht oder die Erlösung durch Jesu Blut), und auch die Überlegungen über Maria sind zu wenig vom Erfahrungsansatz des Menschen her vermittelt. Diese Ausstellungen wollen nicht vom Lesen abhalten, vielmehr wollen sie ermuntern, sich trotzdem dem Gewicht dieser Vorträge zu überlassen. Viktor Hahn

Philosophie und Psychologie

POPPER, Karl R.: *Logik der Forschung*. Reihe: Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, Bd. 4. Tübingen, 9., verb. Aufl. 1989: Verlag J.C.B. Mohr. XXIX, 477 S., kt., DM 49,-.

Zur achten Auflage (1984) schrieb Karl R. Popper: „Nie hätte ich gedacht, das fünfzigste Jahr seit dem ersten Erscheinen dieses Buches erleben und nochmals einen neuen Anhang beitragen zu dürfen. Und ich glaube, daß es ein wichtiger Anhang ist.“ (S. XXIX) Schön wäre es gewesen, wenn der Verleger der neunten Auflage (J.C.B. Mohr [Paul Siebeck] Tübingen 1989) gekennzeichnet hätte, was in dieser neunten Auflage verbessert wurde und wer die Verbesserungen angebracht hat.

Wie dem auch sei: es bleibt bei der von Popper von Anfang an vertretenen Auseinandersetzung mit den wissenschaftsbegründenden Möglichkeiten der induktiven Methode. Nach wie vor sieht er keine Möglichkeit, auf Grund dieser Methoden strenge Allgemeinwissenschaftlichkeit so zu begründen.

Hier muß allerdings nochmals gesagt werden, daß jene Anhänger des Aristoteles, die eine Allgemeingültigkeit auf Grund der Induktion für möglich halten, deutlich sagen, daß dabei die jeweilige Eigenschaft, von deren Beobachtung man ausgeht, ein „Proprium“, eine Wesenseigenschaft des Beobachteten, sein müsse.

Da liegt allerdings „der Hund begraben“. Wann hat je einer der Aristoteliker den notwendigen Nachweis erbracht? Wie oft – vielleicht immer – hat man etwas einfach als Wesenseigenschaft ungeprüft und unbewiesen angesehen?

D. h. die Induktion war keine Induktion, sondern eine Induktion ohne ausreichende Berechtigung.
Erich Grunert

KRYSTAL, Phyllis: *Die inneren Fesseln sprengen*. Befreiung von falschen Sicherheiten. Olten 1989: Walter-Verlag. 251 S., kt., DM 29,-.

Mit großen Erwartungen habe ich das Buch zu lesen begonnen. Ja, der Untertitel: „Befreiung von falschen Sicherheiten“ hat es mir angetan und mich veranlaßt, um ein Exemplar zur Besprechung zu bitten.

Trotz mehrmaligem Lesen habe ich mich in meinen Erwartungen enttäuscht gesehen. Warum?

Es ist nicht die Berufung auf C.G. Jung – da bleibt alles bei der immer noch an Jung geübten Kritik –; es ist auch nicht die Berufung auf die Lehre eines modernen Inders Sri Sathya Sai Baba – anscheinend ein neuer Guru –. Es ist der Mangel an Beweisen für die hier vorgeschlagene Methode. Die Analysen auf der Grundlage der Theorien Jungs – schön und gut –; die Anleitung, sich in die Schule des oben genannten Inders zu begeben – schön und gut. Es fehlt an Beweisen, was bei denen, die sich der Verfasserin anvertraut haben, nun wirklich gewonnen wurde. Wo ist da eine „Befreiung“ eingetreten?
Erich Grunert

MORGENROTH, Hannelore: *Den Brunnen aufschließen*. Selbstentdeckungen mit biblischen Geschichten. München 1989: Kösel Verlag. 166 S., kt., DM 19,80.

„Entstanden ist dieses Buch aus der jahrelangen Arbeit mit Gruppen der kirchlichen Erwachsenenbildung... Für sie wollte ich ein Angebot schaffen, bei dem Menschen etwas für ihr persönliches Wachstum tun können, um ein Stück Lebenshilfe und Neuorientierung zu finden.“ (S. 10) ... „Ich laden ein, sich beim Lesen selbst auf den Weg zu machen, um den Brunnen aufzuschließen, daß die Kräfte der Wandlung, der Weisheit, der Intuition, die Bilder der Hoffnung geweckt werden können“ (S. 12).

Vier Stationen wären zu durchlaufen, um das Ziel zu erreichen, das Erreichte zu festigen, um dann wieder darüber hinauszuwachsen.

Jedesmal beginnt der Weg im Anschluß an einen Text des Neuen Testaments, erarbeitet die psychologische bzw. tiefenpsychologische Dimension des Textes – ohne den theologischen Gehalt zu übersehen – und schließt mit einer Anleitung zur Gewissenserforschung bzw. zur Bildung wirksamer Vorsätze.

Ein Beispiel: (S. 114) Das Brot. (Im Anschluß an Joh 6,35: Ich bin das Brot des Lebens.) Die Betrachtung durchläuft die Stationen: Satt werden – Vom Brot, das Hunger stillt – Was man zu schlucken hat – Nicht vom Brot allein –. Dann folgt die Anleitung zur Selbstprüfung unter der Überschrift: Wovon ernähre ich mich?

- + Wie Sorge ich für mich in bezug auf meine Ernährung? Überprüfen sie Ihre Eßgewohnheiten. Achte ich auf „gutes“ Brot, auf gesundes Essen, auf das, was mir bekommt? Oder lasse ich andere für mich sorgen und achte wenig auf mich?
- + Wie Sorge ich für meinen „inneren“ Menschen, so daß ich satt werde? Nehme ich mir dafür Zeit? Halte ich das überhaupt für wichtig? Überlasse ich dies auch anderen, z. B. Institutionen, Pfarrern, Lehrern, Ärzten, der Partnerin? Wie teile ich mein „Brot“, wenn ich es gefunden habe?
- + Vielleicht auch: Wieviel Ersatz-„Brot“ wird von mir konsumiert, damit ich nicht den tiefen, oft unstillbaren Lebenshunger verspüre?

Das klingt nicht fromm, ist es aber wirklich.

Erich Grunert

SHOHET, Robin: *Erzählt euch eure Träume*. Persönliches Wachstum und vertiefte Beziehungen durch Traumarbeit. München 1989: Kösel Verlag. 199 S., kt., DM 29,80.

Zum Einmaleins psychotherapeutischer Praxis gehört es, daß die Patienten aufgefordert werden, ihre Träume zu erzählen. Manche machen sich darüber lustig, weil sie meinen, die so Aufgeforderten würden so träumen, wie es der Psychotherapeut von seiner Grundeinstellung zum tiefenpsychologischen Geschehen erwartet. Ist der Psychotherapeut Freudianer, träumt der Patient freudianisch; ist er Anhänger der Individualpsychologie von Alfred Adler, träumt der Patient „adlerianisch“ usw.

Doch bleibt trotz allem wahr: Träume sind keine Schäume. Der Träumer soll und kann lernen, was sein jeweiliger Traum für ihn bedeutet. Unter Umständen kann ihm dabei helfen, seinen Traum in einer Gruppe zu erzählen. „Anhand zahlreicher lebendiger Beispiele wird deutlich, wie das Erzählen von Träumen und die gemeinsame Arbeit darüber uns entdecken hilft, was hinter unsern Rollen und Verhaltensweisen im Alltag verborgen liegt. Durch diese Einsichten werden unser persönliches Wachstum gefördert und unsere Beziehungen zu anderen Menschen verbessert“ (Rückseite des Einbandes).

Im Traum wird dem Träumer „bewußt“, was in seinem Leben unerledigt geblieben ist, was er im „Wachbewußtsein“ nicht wahr haben möchte u. a. m.

Wer meint, in einer Gruppe besser zum Verstehen seiner Träume zu kommen – wie der Verfasser meint –, kann es tun; er kann es aber auch sein lassen – so meine ich –.

Erich Grunert

RIBI, Alfred: *Was tun mit unseren Komplexen?* Über Dämonen des modernen Menschen. München 1989: Kösel Verlag. 207 S., Ln., DM 34,-.

Mehr oder weniger hat der heutige Mensch seine Komplexe. In den Schriften der Evangelien wird oft davon geredet, daß Menschen, die zu Jesus kommen, von Dämonen besessen waren und daß Jesus von Nazareth die Besessenen von Dämonen befreite. Die heute so genannten Komplexe haben manches mit den Besessenen von damals zu tun. Nur „erkennen wir unsere heutigen Dämonen nicht mehr, weil sie sich durch scheinbare Vernunft tarnen. ... Auf Schritt und Tritt begegnen wir im Alltag unseren Dämonen, bloß nennen wir sie nicht so. ... Sie verbergen sich und tauchen an unerwarteten Stellen auf. ... Wenn wir also meinen, es gäbe keine Dämonen mehr, so ist das gerade die Haltung, die sie brauchen, um unerkannt zu bleiben“ (S. 9ff.). „Wie sie (die Dämonen) sich im Alltag bemerkbar machen und wie mit ihnen umzugehen ist ... das soll im vorliegenden Buch zur Sprache kommen“ (S. 10).

Weitgehend stützt sich der Verfasser bei seiner Arbeit auf die Analytische Psychologie C. G. Jungs.

Im einzelnen spricht er über 1. die Dämonen der Heiligen; 2. Die Dämonen im frühen Christentum; 3. Die Spaltbarkeit der Persönlichkeit; 4. Die Welt der Geister; 5. Die Welt der Schamanen und Medizinmänner; 6. Von Zauberpfeilen und Hexenschüssen – Primitive Krankheitsauffassungen; 7. Die Dämonen Animus und Anima; 8. Die Geister der Ahnen; 9. Die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt; 10. Der Stein – Dämon der Zeugungskraft; 11. Der Maler der Dämonie – Hieronymus Bosch; 12. Der Geist der Materie; 13. Tote im Kopf – Zur Parapsychologie der Erscheinungen; 14. Das Böse.

Eine ausführliche Literaturangabe ermöglicht es, sich weiter zu informieren. Wer sich über sich selber und über seine Mitmenschen klar werden möchte, greift mit Nutzen zu dem Buch.

Erich Grunert

STEIN, Arnd: *Worte, die wirken*. Körperlich und seelisch gesund aus eigener Kraft. München 1989: Kösel Verlag. 180 S., kt., DM 24,80.

Welche beruhigende Wirkung ein ruhiges Wort, ein aus wohlwollender Absicht gesprochenes Wort, bei einem selbst oder bei andern hervorruft, hat jeder schon erfahren.

In wievielen Situationen das richtig gewählte Wort einem selber helfen kann, mit einer Situation fertig zu werden, das erfährt man, wenn man das vorliegende Buch aufmerksam liest und das Gelesene praktiziert.

Es ist ein Lehrbuch für praktisch angewandte Autosuggestion. Kurz gesagt: das richtig gewählte Wort kann Wunder wirken, an sich selber oder auch bei andern.

Man ist erstaunt, was alles bewältigt werden kann, wenn man die praktisch erprobten und in der Praxis bewährten Methoden anwendet.

Anschließend an eine hinreichend ausführliche Darstellung:

1. Der Macht der Suggestion folgen die praktischen Anwendungen, jeweils beschlossen durch die Reihe der anzuwendenden Worte bzw. Sätze.
2. Übergewicht – kein unabänderliches Schicksal.
3. Nichtraucher – Voraussetzung für ein gesundes Leben.
4. Selbstbewußtsein – Schlüssel zum Lebenserfolg.
5. Angst überwinden.
6. Konzentration – der Triumph des Augenblicks.
7. Streß bewältigen.
8. Ein gesundes Immunsystem – durch seelisches Gleichgewicht.
9. Allergien lindern.
10. Den Schmerz besiegen.
11. Erholsam schlafen.

Ohne eigens davon zu reden, steht hinter den zunächst verblüffenden Angeboten das Ergebnis der Untersuchungen, die I. H. Schultz in seinem Werk: *Autogenes Training* vor Jahren vorgelegt hat. Das A und O ist die momentan angestrebte und allem Anschein nach erfolgreiche Ruhigstellung des Menschen als physio-psychisches Ganze.

Die Grenzen des autogenen Trainings müssen wohl auch beim Einsatz der Worte, die wirken, jedem klar bleiben.

Erich Grunert

Angst. Hrsg. von Hans Jürgen SCHULTZ. Stuttgart 1987: Kreuz Verlag. 320 S., kt., DM 29,80.

Eines der großen Themen im menschlichen Leben, nicht zuletzt in unserer Zeit, ist das Thema „Angst“.

Der Herausgeber dieses Sammelbandes, Chefredakteur Kultur beim Süddeutschen Rundfunk, ist bemüht, die vielfältigen Aspekte der Angst durch kompetente Autorinnen und Autoren beleuchten zu lassen.

Wenn man bedenkt, daß in unserem Land heute bei etwa einem Viertel der Bevölkerung durch diffuse Ängste die seelische und körperliche Gesundheit derart beeinträchtigt wird, so daß bei diesen Menschen eine Therapiebedürftigkeit vorliegt, wenn auch nur die Hälfte der Betroffenen dies zu-

gibt und entsprechende Schritte unternimmt, so dienen derartige Bücher, wie das hier vorgelegte, einer durchaus wichtigen und auch hilfreichen Alltagstherapie.

Es geht in den verschiedenen Beiträgen darum, die verschiedenen Angstbereiche, Ursachen, Funktionszusammenhänge und Bewältigungsstrategien anzusprechen. Allein die Tatsache, daß hier 24 Themen behandelt werden, zeigt, wie vielfältig das Gesamthema „Angst“ ist.

Die durch diesen Sammelband angesprochene Zielgruppe wird ähnlich vielfältig und groß sein.

Klemens Jockwig

RAURELL, Frederic: *Der Mythos vom männlichen Gott*. Freiburg 1989: Verlag Herder. 222 S., geb., DM 28,80.

„Von Gott reden in der Sprache der Welt“ schließt ein Problem ein, dem sich alles Reden über Gott stellen muß. Wie ist ein Reden über Gott möglich, der doch schlechthin als der „Unausprechliche“ gilt. Kein Wort, kein Bild, kein Begriff kann die Wirklichkeit fassen, die mit Gott gemeint ist.

Von der „feministischen“ Theologie wird eine neue Note in die Diskussion über die Möglichkeit, über Gott zu sprechen, eingebracht. Der landläufigen christlichen Theologie wird vorgeworfen, sie sei schuld, daß es durch die Jahrhunderte hindurch bei der Wertung der Frau nicht über das hinaus gekommen ist, was Thomas von Aquino einmal von ihr gesagt hat: Die Frau ist ein ‚mas occasionatus‘. (Hat er tatsächlich gesagt, siehe s. th. I q 99 a 2 ad 1).

Frederic Raurell versucht in seiner Schrift: „Der Mythos vom männlichen Gott“ den Weg nachzugehen, der nach seiner Ansicht bei einem Mißverständnis schon des Genesisberichtes über den Ursprung des Menschen beginnt.

Ob ihm seine Fachkollegen in den Reihen der Exegeten, besonders der Hebräischen Bibel, ohne Wenn und Aber folgen, möchte ich bezweifeln. Kein Wort deutet auf den jetzt selbstverständlich gewordenen Unterschied zwischen Aussageabsicht und Aussageform der biblischen Autoren hin –. Eine auf der Höhe der Zeit stehende Exegese wäre vorerst nötig, um dann zu entscheiden, ob die feministische Theologie ihre Vorwürfe aufrechterhalten kann. Was dem Verfasser als neue Exegese vorschwebt, darf den Leser nicht darüber täuschen, daß er doch wieder in einen neuen Anthropomorphismus landet. Die hl. Schrift kann nur als Zeuge für einen Vorrang des Mannes angesehen werden, wenn man etwas in sie hineinliest, was sie nicht sagen will. Man müßte aber auch etwas in sie hineinlesen, wenn man das Gegenteil aus ihr herauslesen möchte.

Erich Grunert

GROF, Stanislav: *Geburt, Tod und Transzendenz*. Neue Dimensionen in der Psychologie. München 1985: Kösel Verlag. 445 S., kt., DM 24,80.

Im Erscheinungsjahr des amerikanischen Originals (1985) wurde auch die hier vorliegende deutsche Übersetzung veröffentlicht. Über die Absicht des Verfassers äußert er sich selber: „Dieses Buch stellt den Versuch dar, die Ergebnisse fast drei Jahrzehnte langer Erforschung außergewöhnlicher Bewußtseinszustände, hervorzurufen durch psychedelische Drogen und verschiedene andere Methoden, ... verständlich zusammenzufassen.“ „... Viele der in diesem Buch diskutierten Probleme (sind) von so grundlegender Wichtigkeit und von so allgemeinem Interesse, daß sie auch vielen Laien... nützlich sein könnten. Von besonderer Relevanz für ein breiteres Publikum dürften sein: die neuen Vorstellungen von der Realität und der menschlichen Natur, die Einbeziehung der mystischen Dimensionen in die wissenschaftliche Weltanschauung...“ Ein Ergebnis der Bemühungen des Verfassers und Gleichgesinnter war die 1978 erfolgte Gründung einer internationalen Vereinigung (International Transpersonal Association ITC).

Was der Verfasser als Ergebnis seiner jahrzehntelangen Forschung und Interpretation gefunden hat, läßt sich in die These zusammenfassen: Manche seelische Fehlentwicklung wurde grundgelegt in Angsterlebnissen während und vor der Geburt des menschlichen Kindes.

Hier sei eine Schwierigkeit erwähnt: Der Verfasser bietet eine Fülle von „Anschauungsmaterial“, demgegenüber der Leser fragen wird: Wie sind diese Bilder entstanden? Vielleicht läßt sich die

Antwort in einem andern Werk des Verfassers finden: S. Grof, LSD-Psychotherapie Stuttgart Klett-Cotta 1983. Bei einer Neuauflage müßte der Verfasser ausreichend darauf eingehen. Wenn die Bilder wiedergeben, was wirklich beobachtet wurde, sind sie ein überraschender und überzeugender Beweis für die These des Autors. Gegen das Verfahren, eine Art der Narkoanalyse – der Verfasser verwendet LSD – ist wohl nichts einzuwenden. Nach ihm sprechen „Personen im LSD-Rausch häufig Bildern, doch besitzen diese nicht die Eigenschaften unbeweglicher Photographien. Vielmehr sind sie in ständiger dynamischer Bewegung und vermitteln in der Regel Aktion und dramatisches Geschehen“ (S. 43).

Dann sagt der Verfasser u. a. weiter: „Ein wesentliches Merkmal psychedelischen Erlebens ist die Transzendierung von Raum und Zeit... die Transzendierung der scharfen Trennung zwischen Materie, Energie und Bewußtsein... das letzte besondere Merkmal außergewöhnlicher Bewußtseinszustände, das hier erwähnt werden muß, ist die Transzendierung des Unterschieds zwischen dem Ich und den Elementen der Außenwelt“ (S. 46).

Als Ergebnis dieser Beobachtungen formuliert der Verfasser die These: Die mechanistische Deutung der Wirklichkeit läßt sich nicht mit den psychedelischen Befunden vereinbaren; man muß von ihr endgültig Abschied nehmen.

Das bisher Gesagte ist nur ein kleiner Teil der Gesamtdarstellung des Autors. Er erweitert und vertieft dann seine Grundauffassung in den Abschnitten: Eine Kartographie des (seelischen) Innenraums – Die Welt der Psychotherapie – Der strukturelle Aufbau emotionaler Störungen – Dilemmas und Kontroversen der traditionellen Psychiatrie – Neue Perspektiven des psychotherapeutischen Prozesses – Neue Perspektiven in der Psychotherapie und der Selbsterforschung.

Der Verfasser beschließt seine Arbeit mit dem Hinweis, daß die Überwindung der gegenwärtigen Krisensituation an den Erkenntnissen anknüpfen kann und muß, die er in seiner Arbeit dargelegt hat.

Ein streckenweise mühevoll durchgearbeitetes – wegen vieler neugeprägter Begriffe – wird vom Leser, zumal von einem psychotherapeutischen Laien gefordert. Dem Verlag und dem Übersetzer muß gedankt werden, daß sie das Werk veröffentlicht haben. Erich Grunert

Christliche Literatur und Bildbände

FASSBIND, Franz: *Der Mann*. Roman. Werkausgabe, Bd. 6. Olten 1989: Walter-Verlag. 347 S., kt., DM 39,-.

Als Band 6 erscheint in der vom W. Walter-Verlag, Olten, in der auf zwölf Bände geplanten und von Peter Wild herausgegebenen Werkausgabe: Franz Fassbind: *Der Mann*.

Der Roman wurde schon 1950 im Benziger Verlag, Zürich und Köln, veröffentlicht.

Eine damals in Schweizer Zeitungen, z. B. in NZZ vom 23. 9. 1950, erschienene Besprechung meint: „Den Gehalt des Buches sieht der Rezensent (Werner Weber) in der Katharsis des Mannes: ‚Gott hat zugeschlagen – und im Zuschlagen geläutert.‘“ (S. 338).

Insofern es sich um eine metaphysische Deutung des Lebens handelt, ist die Erwähnung im Rahmen der „Ordenskorrespondenz“ berechtigt und seine Lektüre zu empfehlen. Erich Grunert

LANGE, Günter: *Kunst zur Bibel*. 32 Bildinterpretationen. München 1988: Kösel Verlag. 271 S., geb., DM 39,80.

Der bekannte Religionspädagoge, Professor an der Bochumer Universität und derzeitiger Schriftleiter der Katechetischen Blätter, legt hier ein in vieler Hinsicht sehr gelungenes Buch zur Bilddidaktik in der Religionspädagogik vor.

Lange interpretiert jene 32 Bilder, die auch die Farbtafeln der 1979 von der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz herausgegebenen Schulbibel bilden. Dieses Buch will aber über die Schulsituation hinaus allen nützlich sein, „die den christlichen Glauben mit Hilfe von Bildern ‚vor Augen führen‘ und ihn dadurch bei sich selbst und bei anderen vertiefen möchten“ (S. 7). Zudem kann das Buch als Kommentar zu der seit 1980 beim Kösel-Verlag vorliegenden Dia-Serie mit dem Titel „Bilder der Kunst zur Bibel“ benutzt werden.

Die Auswahl der Bilder wurde so getroffen, daß man hier exemplarische Bilder für die verschiedenen Epochen der christlichen Kunst vorliegen hat.

Die Interpretationen folgen dem wichtigen Prinzip, daß sich der Gehalt eines Bildes aus dessen Gestalt ergibt. Daraus ergeben sich folgende Stufen der Bildinterpretation: 1. Spontane Wahrnehmung (Was sehe ich?) 2. Analyse der Formsprache (Wie ist das Bild gebaut? Außenkonzentration) 3. Innenkonzentration (Was löst das Bild in mir aus?) 4. Analyse des Bildgehalts (Was hat das Bild zu bedeuten? Semantik des Bildes) 5. Identifizierung mit dem Bild (Wo siedle ich mich an auf dem Bild?) Die erste, dritte und fünfte Stufe bleiben in einem bedruckten Kommentar naturgemäß weitgehend unberücksichtigt. Was jedoch entsprechend den Stufen zwei und vier zu sagen ist, das steht in diesem Bild-Kommentar. „Er will denjenigen, die mit diesen Bildern in der Glaubensvermittlung „arbeiten“, den Teil der Vorbereitung abnehmen, der situationsunabhängig ist: Das genaue Verbalisieren dessen, was zu sehen ist; die (kirchen-, kunst- und bibel-) historischen Bezüge; die in der Literatur vorgefundenen und weitere Interpretationsmöglichkeiten: die möglichen didaktischen Anwendungen“ (S. 11). Die Literaturhinweise unter jedem Bild-Kommentar sowie das Aufgabenregister, das die 32 Bilder unter verschiedenen Gesichtspunkten zueinander ordnet, machen dieses Buch zusätzlich zu einem idealen Arbeitsbuch für die verschiedensten Zielgruppen. Man merkt es dem Buch an, daß sein Autor hier über sein Fach- und auch „Lieblings“-Gebiet spricht.

Klemens Jockwig

TROST, Erentrud: *Maria, Mutter im Glauben*. Freiburg 1989: Verlag Herder. 48 S., 26 Farbbilder, Paperback, DM 19,80.

Die Benediktinerin Erentrud Trost aus der Abtei Varenell bei Gütersloh hat für Kirchen und kirchliche Einrichtungen in Deutschland und den Nachbarländern bereits zahlreiche Werke religiöser Kunst geschaffen, darunter vor allem Mosaiken und Glasfenster, die bei aller „Modernität“ nie ihre Nähe zu Werken des frühen Mittelalters verleugnen. Der Zyklus der 21 Bildszenen in Medailonform, der in diesem Buch vorgestellt wird, befindet sich in der Kirche der Dominikanerinnen in Rickenbach bei Luzern und stellt die Heilstaten Gottes an Maria, der Mutter der Kirche, dar. Jedem Bild ist ein kurzer meditativer Test gegenübergestellt, aus dem die Themen jeweils deutlich werden.

In einer einfühlsamen Einführung schreibt die Dichterin Silja Walter OSB u. a.: „Erst wenn der Morgen kommt und der Tag einfällt, erst wenn Christus aufleuchtet in der Geschichte des Heils, ist Maria zugegen, präsent als Person. Sie hat diesen Morgen, dieses Heil uns geschenkt, dieses Licht, durch das sie erst wird, was sie ist“ (S. 5). Die kunsthistorische Würdigung von Wolf Stadler am Schluß erläutert Stil und Eigenart der vier Fenster, die in der Nachfolge der Karolingisch-Ottotonischen Kunst stehen und in ihrer Farbgebung an die berühmten Fenster der Kathedrale von Chartres erinnern. Ein wunderschönes Buch, das zu wiederholter Betrachtung einlädt und als Geschenk auch anderen Menschen Freude bereiten wird.

Franz Karl Heinemann